



Masterarbeit im Rahmen des Master of Advanced Studies
ZFH in Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Elterneinbezug in der Berufsberatung

Herausforderungen und Gelingensbedingungen

Eingereicht dem IAP Institut für Angewandte Psychologie,
Departement Angewandte Psychologie der ZHAW

von

Laura Duttweiler

am

14.12.2021

Erstbetreuung: Dr. Nicola Kunz
Dipl. Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin
Institut für Angewandte Psychologie, Pfingstweidstr. 96, 8005 Zürich

«Diese Arbeit wurde im Rahmen der Weiterbildung an der ZHAW, IAP Institut für Angewandte Psychologie, Zürich, verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung des IAP».

Abstract

Diese Masterarbeit ist im Rahmen des MAS in Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung an der ZHAW entstanden und beschäftigt sich mit dem Thema des Elterneinbezuges in der Berufsberatung.

In den kantonalen Berufsinformationszentren (BIZ) sind die Jugendlichen und ihre Eltern die Hauptkundschaft. Bei der ersten Berufswahl ihrer Kinder sind die meisten Eltern bei mindestens einem Beratungsgespräch zugegen. Vor diesem Hintergrund befasst sich die vorliegende Arbeit mit dem Einbezug der Eltern durch die Beratungspersonen. Konkret werden Gelingensbedingungen und Herausforderungen in der Arbeit mit den Eltern herausgestellt.

Das Ziel dieser Arbeit ist es aufgrund der Gelingensbedingungen und Herausforderungen Handlungsmöglichkeiten abzuleiten, die dann in der Praxis genutzt werden können. Zur Erreichung dieses Ziels wurden Experteninterviews durchgeführt. Es nahmen drei Berufsberaterinnen und ein Berufsberater aus den Kantonen Zürich und St. Gallen an den Befragungen teil. Die Experteninterviews dienten der Beantwortung folgender Forschungsfragen:

- Wie wird der Elterneinbezug gestaltet?
- Was sind die Gelingensbedingungen für einen erfolgreichen Elterneinbezug?
- Welche Herausforderungen können sich beim Elterneinbezug ergeben?

Die Auswertung zeigt, dass die Berufsberatenden die Eltern als Ressource ansehen, die es in den Berufswahlprozess miteinzubeziehen gilt. Oft sind Sorgen und Ängste bei den Eltern vorhanden, die von der Beratungsperson mit viel Empathie aufgenommen und thematisiert werden müssen. Hierfür empfiehlt es sich, dass die Eltern an der Beratung teilnehmen. Anderenfalls besteht die Gefahr, dass das Beratungsergebnis zu Hause nicht weiter gefördert wird. Ausserdem erweist es sich als sinnvoll, in der Beratung die sich wandelnde Rolle der Eltern bei der Berufswahl zu thematisieren.

Durch frühzeitige Elterninformationsveranstaltungen und ähnliche Partizipationsangebote können die Eltern für die Thematik der Berufswahl sensibilisiert werden, um so eine geeignete Grundlage für eine gute Beratungsarbeit und einen erfolgreichen Berufswahlprozess zu schaffen.

Mögliche Folgenuntersuchungen sind die Zusammenarbeit mit den Berufsberatungspersonen aus der Perspektive der Eltern und die Betrachtung der Zusammenarbeit zwischen Berufsberatung und Schule.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Zielsetzung und Abgrenzung.....	2
1.2	Fragestellung.....	2
1.3	Methodik und Aufbau.....	3
2	Theoretische Fundierung	4
2.1	Elternarbeit – Definition	4
2.2	Schule und Eltern – eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft	4
2.2.1	Zusammenarbeit mit der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung	8
2.3	Die Rolle der Eltern im Wandel	9
2.4	Elternarbeit in der Berufsorientierungsphase	10
2.5	Bedeutung der Eltern für die Berufsorientierung	12
2.6	Beratungsgrundhaltung	15
3	Methode	18
3.1	Design	18
3.2	Auswahl der Expertinnen und Experten	20
3.3	Interviewdurchführung.....	20
3.4	Datenauswertung	21
4	Auswertung	22
4.1	Gestaltung des Elterneinbezuges bei der ersten Berufswahl.....	22
4.1.1	Elterninformationsveranstaltungen.....	22
4.1.2	Eltern in der Beratung	24
4.1.3	Die Rolle der Eltern im Berufswahlprozess ihrer Kinder	25
4.2	Gelingensbedingungen der Elternarbeit.....	26
4.3	Herausforderungen in der Elternarbeit	31
5	Diskussion.....	35
5.1	Gestaltung des Elterneinbezuges bei der ersten Berufswahl.....	35
5.1.1	Elterninformationsveranstaltungen.....	35
5.1.2	Eltern in der Beratung	37
5.2	Gelingensbedingungen in der Elternzusammenarbeit	37
5.3	Herausforderungen in der Elternzusammenarbeit.....	41
5.4	Methodenkritik	44
6	Fazit und Ausblick	46
7	Literaturverzeichnis	48
	Anhang.....	51

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Modell der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft	5
Abbildung 2: Bereiche der Sozialisation	10

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 <i>Expertinnenauswahl</i>	20
Tabelle 2 <i>Ängste und Sorgen der Eltern</i>	30

Abkürzungsverzeichnis

BSLB Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

BIZ Berufsinformationszentrum

1 Einleitung

Die nachfolgenden Ausführungen nehmen ihren Ausgang von persönlichen Beobachtungen der Verfasserin bei Praktika in den Kantonen Zürich und St. Gallen. Es zeigte sich, dass bei den Erstausbildungsberatungen der Jugendlichen fast immer mindestens ein Elternteil anwesend war. Bei der ersten Berufswahl sind die Jugendlichen minderjährig und die Verantwortung liegt bei den Eltern, weshalb diese zu den grössten Einflussfaktoren im Berufswahlprozess zählen.

Das Ausmass der Elternbeteiligung variierte dabei allerdings von Gespräch zu Gespräch: Teilweise waren die Mutter oder der Vater zurückhaltend, bei anderen Beratungen kamen die Jugendlichen kaum zu Wort, weil die Eltern so viele Fragen stellten und Bedenken äusserten. Aufgrund der ursprünglichen Annahme, dass die Jugendlichen im Zentrum ihrer eigenen und persönlichen Berufswahl stehen und sich die Eltern zurücknehmen sollten, erschien diese Beobachtung zunächst irritierend. Es stellte sich gar die Frage, ob es denn wirklich nötig sei, dass die Eltern bei der Beratung zugegen sind. Die Jugendlichen könnten das in der Beratung Besprochene ja auch zu Hause wiedergeben.

Diese Meinung änderte sich jedoch im Verlauf dieser Arbeit und mit zunehmenden eigenen Erfahrungen im Beratungspraktikum. Mit der Zeit trat die Bedeutung der Eltern für den Berufswahlprozess von Jugendlichen immer deutlicher hervor. Zugleich zeigte sich, dass es eine Herausforderung darstellt, zugleich die Eltern miteinzubeziehen und den Jugendlichen die ihnen zustehende zentrale Position einzuräumen – ein Balanceakt, für den ein grosses Einfühlungsvermögen und eine entsprechende Gesprächsführungskompetenz vonnöten sind. Mit der Durchführung erster eigener Beratungen wurde dieser Eindruck nochmals verstärkt: Es erwies sich als eine anspruchsvolle Aufgabe, ein Beratungsgespräch zu führen und dabei sowohl die Jugendlichen, um deren Berufswahl es ja schliesslich geht, als auch deren Eltern in angemessener Weise zu berücksichtigen. Es kam zu herausfordernden Situationen, in denen die Erwartungshaltung der Eltern das Gefühl einer Überforderung aufkommen liess. Es gab jedoch auch gelungene Momente, in denen die Eltern wertvolle Informationen zu den Interessen und Stärken ihres Kindes lieferten und die Verfasserin den Eindruck gewann, die Eltern in ihren Sorgen um den Berufswahlprozesses ihres Kindes beruhigen zu können.

Vor dem Hintergrund der geschilderten Erfahrungen entstand die Idee, die Elternarbeit aus Sicht der Berufsberatenden zu beleuchten. Bevor jedoch auf die konkreten Ziele des genannten Vorhabens eingegangen wird, soll nun zunächst nach der persönlichen Einführung in die betrachtete Thematik auch noch eine kurze allgemeine Übersicht über die Bedeutung der Berufsorientierung für die Schweiz gegeben werden.

Generell ist zu sagen, dass die Berufsorientierung zu den zentralen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter gehört. In der Schweiz findet die Phase der Berufsorientierung in den beiden

letzten Jahren der obligatorischen Schulzeit statt (Richter, 2016). Die Eltern sind Teil dieser Berufsorientierung und die grössten Einflussfaktoren. Sie müssen dementsprechend in diesen Berufswahlprozess miteinbezogen werden, zumal es in der betreffenden Phase zu einem Wandel der Elternrolle kommt. Die Eltern werden vom Erzieher zunehmend zum Prozessbegleiter. Eine genaue Betrachtung der Einbeziehung der Eltern in den Berufswahlprozess ihrer Kinder erscheint deshalb lohnend und ist aus diesem Grund Gegenstand dieser Arbeit. Weitere Einflussfaktoren, wie Lehrpersonen und Peers werden in dieser Arbeit nicht thematisiert. Der Einbezug beginnt dabei nicht erst in der Beratung vor Ort, sondern bereits im Vorfeld. Der Zeitpunkt dieses Einbezuges findet traditionell ab der zweiten Oberstufe statt. Es gibt jedoch Bemühungen diesen Einbezug zum Thema Berufswahl schon früher zu initiieren. Bei Elternbildungsanlässen und mit Informationsmaterial beginnt die Kommunikation zwischen der Berufsberatung und den Eltern, die ihr Kind bei der ersten Berufswahl begleiten. Dies ist ein grosser Unterschied zum Elterneinbezug in der Studienberatung, wo die Kundinnen und Kunden älter sind und die Eltern deutlich weniger häufig an den Beratungen ihrer bereits älteren Kindern teilnehmen. Jedoch gilt es auch in der Studienberatung die Berücksichtigung des Elterneinflusses auf die Studienwahl zu beachten.

1.1 Zielsetzung und Abgrenzung

Im Bereich der Schulforschung ist die Elternarbeit ein vielbeachtetes Thema. So gibt es zahlreiche wissenschaftliche Studien, die sich mit dem Elterneinbezug in der Schule befassen. Auch der Einfluss der Eltern auf den Bildungserfolg ihrer Kinder findet in der Wissenschaft viel Beachtung. Die Frage, wie gross der Einfluss der Eltern ist und in welchen Bereich er stattfindet, ist dagegen noch nicht abschliessend geklärt. Der Einbezug der Eltern in die Berufsberatung ihrer Kinder, ist ein Forschungsbereich, der bisher deutlich weniger Beachtung gefunden hat als die oben beschriebene Schulforschung.

Vor diesem Hintergrund setzt es sich die vorliegende Arbeit zum Ziel, die Herausforderungen und Gelingensbedingungen in der Elternarbeit zu analysieren und daraus Ideen und Handlungsmöglichkeiten für die Beratungspraxis abzuleiten. Dadurch kann die Zusammenarbeit zwischen der Berufsberatung und den Eltern optimiert werden.

In dieser Arbeit wird die Sicht der Beratungspersonen ins Zentrum gerückt. Dementsprechend wird das Thema der ersten Berufswahl mit den dazugehörigen Gelingensbedingungen und Herausforderungen nicht, wie dies auch möglich wäre, aus Perspektive der Eltern oder der Jugendlichen betrachtet.

1.2 Fragestellung

Wie aus den vorangehenden Ausführungen hervorgeht, sind die Eltern Teil des Prozesses der ersten Berufswahl ihrer Kinder, weshalb sie bei Beratungsangeboten entsprechend

miteinbezogen werden sollten. Um diesen Einbezug der Eltern aus Sicht der Beratungspersonen genauer beleuchten zu können, ergaben sich für diese Arbeit folgende Leitfragen:

- Wie wird der Elterneinbezug gestaltet?
- Was sind die Gelingensbedingungen für einen erfolgreichen Elterneinbezug?
- Welche Herausforderungen können sich beim Elterneinbezug ergeben?

1.3 Methodik und Aufbau

Für die Beantwortung der Forschungsfragen wird von der qualitativen Forschungsmethode des Experteninterviews Gebrauch gemacht. Konkret werden vier Berufsberaterinnen und Berufsberater mit unterschiedlich viel Berufserfahrung aus zwei verschiedenen Kantonen befragt, die Jugendliche und ihre Eltern im Prozess der ersten Berufswahl begleiten. Der Interviewleitfaden und die Interviewführung basieren auf den Vorgaben von der Betrachtung der qualitativen Methoden nach Mayring (2016). Im Rahmen der Interviews sollen die subjektive Sicht der Befragten sowie der individuelle Umgang mit den Eltern ermittelt werden.

Die Masterarbeit ist in sechs Kapitel gegliedert. Nach der Einleitung folgt zunächst ein Kapitel zur theoretischen Fundierung, das als Grundlage für die empirische Untersuchung fungiert. Im dritten Kapitel wird dann das methodische Vorgehen beschrieben. Daraufhin werden im vierten Kapitel die Ergebnisse der Inhaltsanalyse der Experteninterviews dargestellt. Weiterhin werden diese Ergebnisse im fünften Kapitel diskutiert und mit der Theorie in Verbindung gebracht, um Handlungsansätze für die Beratungspraxis abzuleiten. Die Arbeit schliesst im sechsten Kapitel mit einem Fazit und einem Ausblick auf weitere mögliche Forschungsfragen.

2 Theoretische Fundierung

In diesem Kapitel werden die theoretischen Hintergründe zum Thema Elternarbeit und dem Einbezug in die Berufsberatung erläutert. Weiter wird auf die Grundhaltung der Beratungspersonen eingegangen, da diese die Zusammenarbeit mit den Eltern beeinflussen kann.

2.1 Elternarbeit – Definition

Das Konzept der Elternarbeit wurde im Rahmen der Schulforschung oft definiert. Elternarbeit ist als Oberbegriff zu verstehen, in dessen Kern das Management der Kommunikation und Kooperation zwischen Eltern und kindbezogenen Institutionen zu verstehen ist (Stange et al., 2012). Sacher et al. (2019) bezeichnet den Begriff der Elternarbeit als veraltet und schlägt stattdessen den einer «Erziehungs- und Bildungspartnerschaft» vor. Formen der Elternarbeit, bei denen die Eltern durch Vertreterinnen und Vertreter der Schule zur Teilnahme eingeladen werden, sodass die Eltern eine passiv-einwilligende Rolle einnehmen, gelten laut Sacher als nicht mehr zeitgemäss. Forschungen zeigen, dass eine partnerschaftliche Beziehung zwischen Bildungsinstitution und Eltern eine unverzichtbare Bedingung darstellt, um Kinder und Jugendliche nachhaltig in ihrer Entwicklung zu fördern (Bull et al., 2008; Sacher et al., 2019). Der Einfachheit halber und weil in anderen Literaturquellen der Ausdruck Elternarbeit verwendet wird, werden in dieser Arbeit die Begriffe der «Erziehungs- und Bildungspartnerschaft», der «Elternarbeit» und der «Elternzusammenarbeit» synonym gebraucht.

2.2 Schule und Eltern – eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Weil die Sozialisation einen grossen Einfluss auf den Bildungserfolg hat, wird auch der Eltern-Lehrpersonen-Zusammenarbeit immer mehr Bedeutung beigemessen (Neuenschwander, 2013). Diese Teilnahme der Eltern an der Schullaufbahn ihrer Kinder, die Elternpartizipation, lässt sich unter drei Perspektiven betrachten. Erstens kann die Partizipation als eine Ausweitung von Elternrechten angesehen werden. Zweitens lässt sie sich aus organisatorischem und strukturellem Gesichtspunkt betrachten, wobei die Bedingungen und Möglichkeiten der Elternpartizipation im Zentrum stehen. Drittens kann überprüft werden, wie die Beteiligten, also die Eltern und die Lehrpersonen, zu der Partizipation stehen und wie die Kooperationsbeziehungen zwischen Familie und Schule gestaltet werden (Helsper & Böhme, 2008).

In dieser Partnerschaft gibt es verschiedene Aufgabenbereiche. Die Parent Teacher Association (2008) hat Standards formuliert, wie eine partnerschaftliche Beziehung zwischen

Schule und Elternhaus organisiert werden kann. Folgendes Modell veranschaulicht die verschiedenen Aufgabenbereiche (Weiterentwicklung durch Sacher, 2014):

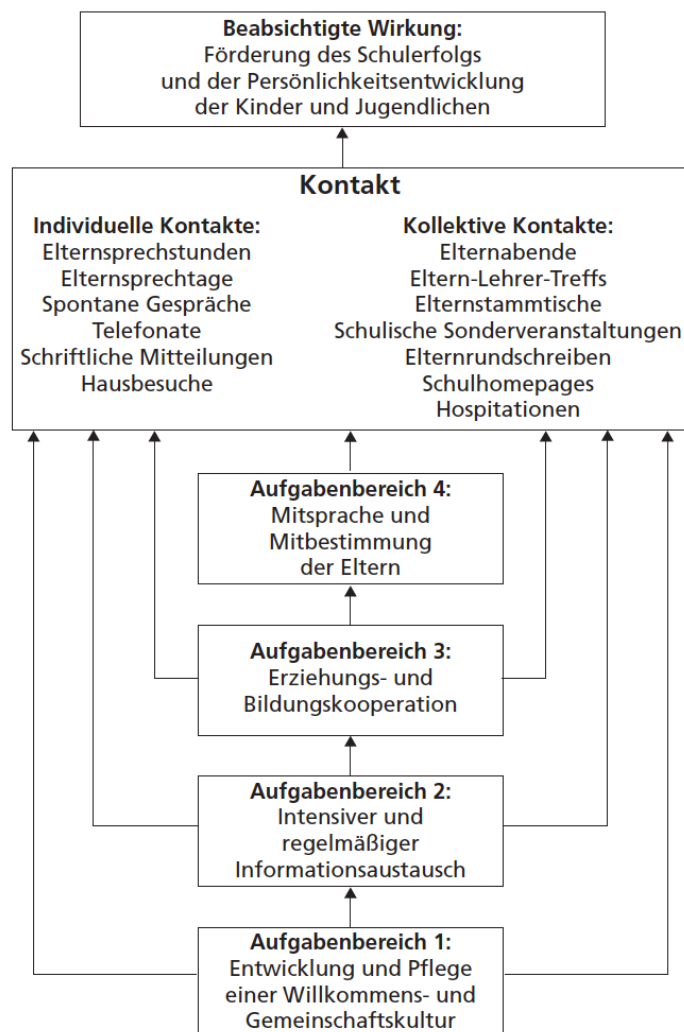


Abbildung 1: Modell der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft (Weiterentwicklung von Sacher, 2014, S. 17)

Der erste Aufgabenbereich stellt die Grundlage einer erfolgreichen Elternzusammenarbeit dar. Sie ist von einer gesellschaftlichen Willkommenskultur geprägt. Der zweite Aufgabenbereich beschreibt den Informationsfluss zwischen Schule und Eltern. Es soll ein Austausch über den Jugendlichen stattfinden und dabei offen und regelmässig kommuniziert werden. Der dritte Aufgabenbereich ist das Herzstück für eine gelingende Elternarbeit. Die Kooperation kann dabei wahlweise «school-based» oder «home-based» stattfinden. Die home-based bzw. heimbasierte Kooperation ist leichter in den Familienalltag zu integrieren; ebenso ist sie von grösserer Bedeutung für den Schul- und Bildungserfolg als die schulbasierte Kooperation. Bei der heimbasierten Kooperation geht es darum, dass die Eltern mit ihren Kindern häufig, offen und interessiert kommunizieren. Ferner sollen sie optimistische Leistungserwartungen gegenüber den Kindern zum Ausdruck bringen und einen autoritativ-

partizipativen Erziehungsstil praktizieren. Bei diesem Erziehungsstil wird dem Kind eine liebevolle Umgebung geboten, in der dessen Selbstständigkeit gefördert wird und ein strukturierter Tagesablauf vorhanden ist. Optimalerweise leben die Eltern als positives Rollenmodell das Konzept des lebenslangen Lernens sowie eine hohe Leistungsbereitschaft vor. Im vierten Aufgabenbereich geht es um die Mitsprache der Eltern. Wenn die Eltern das Gefühl haben, mitreden zu können, fühlen sie sich respektiert und sind motiviert mitzuarbeiten (Sacher, 2014).

Bei den Kontakten zwischen Schule und Eltern werden Individuelle und Kollektive Kontakte unterschieden. Individuelle Kontakte, Elterngespräche und Telefonate sind auch in der Zusammenarbeit der Berufsberatenden und Eltern zu finden. Bei den Kollektiven Kontakten handelt es sich um Elterninformationsveranstaltungen, Elternbildungsanlässe und Informationsschreiben. Auch diese Formen sind in der Berufsberatung zu finden (Sacher, 2014).

Aus der Bewältigung dieser Aufgaben und den Kontaktformen zwischen Eltern und Bildungsinstitution, entsteht eine Förderung des Schulerfolges und die Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen wird weiterentwickelt (Sacher, 2014).

Positive Faktoren für eine erfolgreiche Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Die Grundlage für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Eltern ist eine vertrauensvolle Beziehung. Soziale Interaktionen verlaufen in einer prosozialen Atmosphäre mit grösserer Wahrscheinlichkeit reibungslos und bilden die Basis für eine erfolgreiche Elternarbeit. Analysen zufolge sind die folgenden Dimensionen für die Schaffung einer förderlichen Atmosphäre von Relevanz: der Informationsfluss, das Vertrauen, die Gesprächskultur, der Verzicht auf Kontrolle sowie die Kooperationsbereitschaft. Damit Vertrauen entstehen kann, muss zunächst ein Kontakt hergestellt werden. Auch die Erreichbarkeit der Lehr- und Fachkräfte steigert das Vertrauen (Sacher et al., 2019).

Schwierigkeiten

Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit mit den Eltern sind häufig auf Missverständnisse oder Unklarheiten bezüglich der Rollenverteilung zurückzuführen. Vielen Eltern ist nicht klar, wie eine Bildungspartnerschaft organisiert ist und welche Aufgaben dabei von welcher Person erledigt werden sollen. Zudem ist vielen nicht bewusst, in welchem Masse ihre Mitarbeit den Bildungserfolg beeinflusst. Teilweise wird auch in falscher Weise unterstützt, weil kein Wissen über die richtige Förderung vorhanden ist. Dementsprechend ist Aufklärung erforderlich, damit die Eltern ihren Teil der Verantwortung übernehmen können (Sacher et al., 2019). Die Erreichbarkeit der Eltern ist eine weitere Schwierigkeit, die in der Zusammenarbeit

auftreten kann. Hinter diesen schwer zu erreichenden Eltern können verschiedene Gruppen stehen. Dazu gehören Eltern bestimmter sozialer Gruppen, wie bildungsferne Eltern, Eltern mit Migrationshintergrund, aber auch Eltern, die glauben, dass sie auf die Hilfe der Bildungsinstitution nicht angewiesen sind. Auch Eltern in schwierigen Familiensituationen, Eltern, die in ihrem Beruf stark gefordert sind oder Eltern mit Suchtproblematik sind oft schwer zu erreichen. Gründe für die schlechte Erreichbarkeit können auch eigene schlechte Erfahrungen mit Bildungsinstitutionen sein, die Frustration und Feindseligkeit hervorrufen können (Stange et al., 2012).

Gesprächskultur

Schwierigkeiten in der Elternarbeit sind häufig auch auf unbefriedigend verlaufende oder gar eskalierende Gespräche zurückzuführen. Hieraus ergibt sich die Aufgabe zur Etablierung einer angemessenen Gesprächskultur, im Rahmen derer die Regeln der Gesprächsführung berücksichtigt werden. Weiterhin ist auch eine angemessene Haltung der Lehrperson von Relevanz. In diesem Zusammenhang können sich die Prinzipien des «Motivational Interviewings» (Bartscher, 2018) als hilfreich erweisen:

- Partnerschaftlichkeit: Die beratende Person versteht sich als Begleiterin bei der Problemlösung und nicht als Expertin für das Problem.
- Akzeptanz: Den Eltern sollen Wertschätzung und Empathie entgegengebracht werden. Ihre Autonomie soll respektiert werden und auf Belehrungen ist zu verzichten.
- Mitgefühl
- Evokation: Die Eltern haben die Ansätze und Ressourcen zur Lösung des Problems bereits in sich und werden durch die Gesprächsführung der beratenden Person darin bestärkt.

Ein weiterer Bestandteil einer guten Gesprächsführung ist das aktive Zuhören. Die Beratungsperson sollte um ein aufrichtiges Zuhören und Verstehen bemüht sein. Ausserdem sollten beidseitig die bestehenden Erwartungen offengelegt werden. Die ungefragte Erteilung von Ratschlägen wirkt sich meist kontraproduktiv auf die Gesprächsführung bzw. die Beratungsbeziehung aus. Die Gesprächspartnerin bzw. der Gesprächspartner soll gestärkt, ermutigt und angeregt werden.

Eltern, die in besonderem Masse Sorgen und Ängste äussern, sollten Verständnis und Anerkennung dafür signalisiert werden, dass sie ihr Kind kontrollieren und fördern möchten. Auch hier wirken sich Belehrungen oder gut gemeinte Tipps negativ auf die Beratungsbeziehung aus. Problematisch ist dabei nicht die Haltung an sich, da die Eltern ja nur das Beste für ihr Kind wollen, sondern die Übertreibung. Durch persönliche Gespräche und Aufklärung können bestehende Ängste reduziert werden (Sacher et al., 2019).

Einbezug der Schülerinnen und Schüler

Die Beziehung zwischen Schule und Elternhaus kann durch die Schülerinnen und Schüler beeinflusst werden. Diese können die Beziehung sowohl erschweren als auch erleichtern. Generell müssen die Jugendlichen in angemessener Weise miteinbezogen werden, da es auf sie bedrohlich wirken kann, wenn sie das Gefühl haben, aussen vor gelassen zu werden. Dementsprechend ist es von Bedeutung, dass auch mit den Jugendlichen geredet wird und nicht nur über sie. Ihnen muss die Möglichkeit eingeräumt werden, aktiv am Gespräch teilzunehmen und ausreichend zu Wort zu kommen (Sacher et al., 2019).

2.2.1 Zusammenarbeit mit der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Auswirkungen der Eltern-Lehrpersonen-Zusammenarbeit auf die Berufsorientierung sind bislang kaum erforscht. Mayhack (2011) zeigt in ihrer Evaluationsstudie, dass die Berufswahl der Jugendlichen sowohl durch die Eltern und die Lehrpersonen selbst als auch durch die Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Gruppen beeinflusst wird (Neuenschwander, 2013).

Unter den Faktoren, die die Berufswahl der Jugendlichen beeinflussen, kommt den Eltern die grösste Bedeutung zu. Dem folgen – in dieser Reihenfolge – die Peers, die Lehrpersonen und schliesslich die Berufsberatenden. Die Berufsberatenden übernehmen die Arbeit zur Aufklärung der Eltern. Die Eltern müssen angeleitet werden, damit sie ihren Einfluss auf ihre Kinder in angemessener Weise nutzen. Bei falscher Anwendung kann sich der elterliche Einfluss nämlich auch hinderlich auf die Entwicklung der Kinder auswirken (Sacher et al., 2019).

Die schulische Elternarbeit muss im Zusammenhang mit der Berufsorientierung folgende Aufgaben erfüllen:

- Grundhaltung der Eltern: Die Berufsberatenden machen den Eltern ihre tragende Rolle im Berufswahlprozess klar und sensibilisieren sie für die damit verbundenen Aufgaben.

- Vermittlung von fehlenden Kompetenzen: Die Berufsberatenden geben ihr Wissen über die Berufs- und Arbeitswelt an die Eltern weiter. Es wird über das duale Bildungssystem aufgeklärt und das Berufsberatungsangebot erläutert.
Eine weitere zentrale Kompetenz besteht im Aufzeigen von Möglichkeiten zur Unterstützung der Jugendlichen in ihrer Selbstverantwortung, statt ihnen Entscheidungen abzunehmen.

- Unterstützung der Kinder bei der inneren Exploration: Die Berufsberatenden motivieren die Eltern dazu, gemeinsam mit ihren Kindern deren Stärken und Schwächen zu erkunden und sich über ihre beruflichen Ziele klar zu werden.
- Emotionale Unterstützung: Die Berufsberatenden zeigen auf, wie die Eltern die Jugendlichen bei Ängsten und Gefühlen von Überforderung angemessen unterstützen können.

Den grössten Einfluss auf den Erfolg einer Bildungslaufbahn hat die Familie. Auch der Kooperation zwischen Eltern und pädagogischen Organisationen kommt jedoch eine zentrale Bedeutung zu (Sacher, 2014).

2.3 Die Rolle der Eltern im Wandel

Eltern spielen im Berufswahlprozess ihrer Kinder eine zentrale Rolle. In dieser Entwicklungsphase der Jugendlichen wandelt sich die Eltern-Kind-Beziehung. Die Hierarchie wird flacher, sodass die Beziehung zunehmend die Form einer Partnerschaft annimmt, im Rahmen derer die Eltern zunehmend als Vertrauenspersonen wahrgenommen werden (Oechsle et al., 2009). Zur Förderung einer erfolgreichen beruflichen Exploration empfiehlt sich ein durch Wärme und Hilfsbereitschaft geprägter Erziehungsstil, der das Bedürfnis nach Autonomie berücksichtigt (Kracke & Noack, 2005).

Die Familie als System

Die Familie kann als ein sich entwickelndes System mit phasentypischen Entwicklungsaufgaben angesehen werden (O'Brien, 2005). Dabei sind den Eltern insgesamt drei Rollen zuzuweisen: die Rolle der Bindungsperson, die Rolle des bzw. der Erziehenden und die Rolle des bzw. der Anleitenden und Bildungsvermittelnden. Gerade im Bereich der Bildungschancen sind die Möglichkeiten für Erfahrungsräume ungleich verteilt. Bildungsorientierte Eltern bemühen sich um anregungsreiche Lernumwelten. Auch bei der Berufswahl sind die Kinder von bildungsnahen Eltern so bessergestellt. Im Verlauf der Schullaufbahn nehmen Eltern, die sich am Bildungsprozess beteiligen, Einfluss auf den Schulerfolg ihrer Kinder. Die Kinder von bildungsfernen Eltern haben weniger Lernmöglichkeiten zu Hause und weniger starke Rollenbilder, weshalb den Bildungsinstitutionen noch mehr Bedeutsamkeit zukommt (Hurrelmann et al., 2015).

Gemäss der Sozialisationsforschung erstrecken sich die elterlichen Aufgaben auf insgesamt fünf Sozialisationsbereiche:

Bereich	Art der Eltern-Kind-Beziehung	Erforderliches Elternverhalten	Sozialisationsmechanismus
Schutz	Anbieter – Empfänger von Schutz	Verringerung des kindlichen Stresses	Vertrauen in Schutz
Reziprozität	Austausch/ Gleichberechtigung	Erfüllung von vernünftigen Bitten und Einflussversuchen des Kindes	Angeborene Tendenz zum wechselseitigen Geben
Kontrolle	Hierarchisch	Einsatz von Disziplinierungsmethoden, die am besten geeignet sind, die elterlichen Ziele zu erreichen	Erworbene Selbstkontrolle
Angeleitetes Lernen	Lehrer-Schüler	Anpassung der Anleitung/Lehrmethode an das sich ändernde Niveau des kindlichen Verständnisses	Internalisierung von Sprache und Vorgehen des Lehrers
Teilhabe in der Gruppe	Gemeinsame Mitglieder der gleichen sozialen Gruppe	Dem Kind die Beobachtung und Teilhabe an geeigneten kulturellen Praktiken ermöglichen	Gefestigte soziale Identität

Abbildung 2: Bereiche der Sozialisation (Grusec & Davidov, 2010, S. 694)

2.4 Elternarbeit in der Berufsorientierungsphase

Die Jugendlichen benötigen im Berufswahlprozess Unterstützung vonseiten ihrer Bezugspersonen. Konkret geht es hierbei um die Eltern, die Lehrpersonen und die zuständigen Beratenden. Die Zusammenarbeit zwischen den genannten Akteurinnen und Akteuren ist dabei zentral. Der Lehrpersonen-Eltern-Zusammenarbeit kommt insbesondere dann eine zentrale Bedeutung zu, wenn der Berufswahlprozess eines Jugendlichen ins Stocken gerät (Neuenschwander, 2013).

Die Durchführung von Elternabenden und individuellen Beratungen sowie das Bereitstellen berufskundlicher Informationen sind die effektivsten Möglichkeiten, um Eltern bei der Förderung der Berufswahl ihrer Kinder zu unterstützen. An Elternabenden bzw. Informationsveranstaltungen kommen Eltern mit dem gleichen Interesse – nämlich der erfolgreichen Berufswahl ihrer Kinder – zusammen. So erhalten sie eine Möglichkeit zum gegenseitigen Austausch und können sich Klarheit darüber verschaffen, dass andere Eltern ähnliche Probleme haben wie sie. Informationsveranstaltungen wiederum sind äusserst effizient, weil in kurzer Zeit einer grossen Anzahl Personen, Wissen und Informationen vermittelt werden können. Zudem ist die Hemmschwelle zur Teilnahme hier deutlich niedriger als bei einer individuellen Beratung. Auch die Möglichkeit des Bereitstellens von Material zu Berufswahlthemen ist ein zentrales Mittel für Berufsberatende in der Funktion der Elternbildung. Derartige Broschüren und anderes Informationsmaterial können Eltern bei der Motivierung ihrer Kinder unterstützen (Noack et al., 2010).

Elternarbeit mit bildungsfernen Eltern

«Verfügen Vater und Mutter maximal über einen Hauptschulabschluss, so streben die Jugendlichen insgesamt viel eher eine betriebliche Lehre an, als wenn mindestens ein Elternteil den mittleren Schulabschluss besitzt» (Beicht & Granato, 2010, S. 9). Ungeachtet dieses Umstandes können Eltern, unabhängig von ihrer eigenen Bildungslaufbahn, im Berufswahlprozess so begleitet werden, dass sie darauf achten, dass sich ihre Kinder in der Schule und bei der Berufswahl anstrengen (Eberhard et al., 2013). Dabei benötigen Eltern mit einem niedrigen Bildungsabschluss frühzeitig konkrete Anleitung, wie sie ihr Kind unterstützen können. Dazu eignen sich unter anderem Elternbildungsanlässe. Laut Neuenschwander et al. (2005) sind besondere Anstrengungen erforderlich, um die betreffende Personengruppe zu erreichen. Zwar sind auch Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss darum besorgt, dass ihr Kind eine gute berufliche Anschlusslösung findet; jedoch haben viele Bedenken, dass sie bei Veranstaltungen nichts verstehen.

Einen Ansatz zur Lösung dieses Problems bildet die aufsuchende Elternarbeit. Bei dieser werden die Eltern zu Hause von Kulturvermittelnden und Sozialarbeitenden besucht und über die Bedeutsamkeit der Berufsorientierung informiert. Eine andere Möglichkeit bieten Reflexionsanlässe, die in der Schule stattfinden und die von den Jugendlichen gemeinsam mit ihren Eltern besucht werden können. Angeleitete Gespräche zwischen Eltern und Jugendlichen tragen zur Klärung der Berufsorientierung bei (Mayhack, 2011). Bei Jugendlichen, die von ihren Eltern nicht im Berufsorientierungsprozess begleitet werden, nehmen Lehrpersonen eine kompensatorische Funktion ein (Neuenschwander, 2013).

Informationsveranstaltungen für Eltern

Aufgrund der Wichtigkeit der Eltern für den Berufswahlprozess ist es von Bedeutung, dass sie von Schule und Berufsberatung über Möglichkeiten und Vorgehensweisen zur Begleitung ihres Kindes informiert werden. Auf diese Weise können auch die Bildungschancen von sozial benachteiligten Jugendlichen erhöht werden. Neuenschwander schlägt vor, dass Eltern, die dieser Aufgabe nicht gewachsen sind, in dieser Funktion durch Lehrpersonen, Berufsberatende oder andere Freiwillige ersetzt werden (Neuenschwander, 2008). Neuenschwander und Schaffner (2010) haben empirisch nachgewiesen, dass von der Schule organisierte Elternabende mit Teilnahme der Jugendlichen die Chancen auf eine berufliche Anschlusslösung erhöhen (Neuenschwander, 2013).

Bei den Möglichkeiten zur Informationsgewinnung im Bereich der Berufswahl zeigen Studienergebnisse (Vodafone Stiftung Deutschland, 2014), dass 70 % der Eltern an Elternabenden zum Thema Berufswahl interessiert sind. Die Hälfte aller Eltern interessiert sich für Informationsmaterial wie Broschüren zu verschiedenen Bildungswegen. Ebenso werden persönliche und individuelle Beratungen für die Kinder gewünscht.

Weiterhin legen viele Eltern Wert darauf, dass sie sich einen Überblick über die verschiedenen Bildungsmöglichkeiten und Bildungswege verschaffen können. Dabei sollte klar werden, welche Weiterentwicklungsmöglichkeiten auf den jeweiligen Bildungswegen bestehen. Eine solche Transparenz bezüglich der möglichen Bildungswege könnte dazu beitragen, die «akademische Erwartungshaltung» von Eltern zu reduzieren und Offenheit gegenüber einer beruflichen Bildung zu fördern (Freiling et al., 2017).

Beispiel eines Berufsorientierungsprogramms

Das Berufsorientierungsprogramm des Bildungsministeriums für Bildung und Forschung soll durch eine frühzeitige Berufsorientierung den Übergang von der Schule in die Berufsausbildung unterstützen. Um dieses Programm umsetzen zu können, ist jedoch eine entsprechende Kooperation mit Schule und Eltern erforderlich (Hofmann, 2014).

Die Eltern sind bei der Berufsorientierung entscheidende Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner, weshalb die Zusammenarbeit unerlässlich ist. Um diese Zusammenarbeit erfolgreich gestalten zu können, werden unterschiedliche Aktivitäten und Ansprachen benötigt, die den einzelnen Kulturen und Lebensgeschichten der verschiedenen Familien entsprechen.

Silvia Hofmann (2014) schlägt zwei mögliche Ziele vor. Zum einen könnte eine Art Verständnis für die Eltern entwickelt werden. Oft sehen sich die Eltern auf die zentrale Rolle als Beratende nicht richtig vorbereitet. Zum anderen könnte es zielführend sein, positive Impulse für die Eltern zu schaffen, um sie so für die Zusammenarbeit zu gewinnen.

Gut informierte Eltern können ihr Kind gut beraten. Aus diesem Grund bedarf es im Rahmen der Berufsorientierung einer entsprechenden Aufklärungsarbeit. Dazu tragen Elternabende bei, an denen die Berufswelt und der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt thematisiert werden.

Auch im Berufsorientierungsprogramm (BOP) wird eine Art «Berufswahlfahrplan» vorgeschlagen, der eine Übersicht zu allen relevanten Terminen im Berufswahlprozess bietet. So kann die Unterstützung zum richtigen Zeitpunkt zielgerichtet umgesetzt werden (Hofmann, 2014).

2.5 Bedeutung der Eltern für die Berufsorientierung

Die Eltern sind in Bildungs- und Berufsfragen, also während der Berufsorientierungsphase, noch immer die bedeutendsten Bezugspersonen, auch wenn ihre Bedeutung bei Themen wie Freunden und Freizeit abnimmt (Neuenschwander, 2013). Um die Zusammenarbeit aus Sicht der Berufsberatenden zu verstehen, werden ihr Einfluss, ihre Unterstützungsmöglichkeiten und ihre Bedeutung in diesem Kapitel genauer betrachtet. Ausserdem wird in diesem Kapitel beleuchtet, was es bedeutet, einen erfolgreichen Berufswahlprozess zu durchlaufen.

Unterstützung durch die Eltern

Gemäss der Shell Jugendstudie (Albert et al., 2010) ist während des Berufswahlprozesses eine Art Kulturwandel in der Familie zu beobachten. Dabei verändert sich die Beziehung zwischen Eltern und Kind, sodass sie nicht länger durch das Konzept der elterlichen Autorität bestimmt ist, sondern nunmehr die Form eines familiären Miteinanders annimmt. Somit kommt es in dieser Phase zu einer Enthierarchisierung des Eltern-Kind-Verhältnisses. Auf diese Weise entsteht eine geeignete Basis für eine solidarisch-verstehende Begleitung während der Berufsorientierung (Puhlmann, 2014).

Diese Exploration im Berufswahlprozess wird durch verschiedene Bezugspersonen unterstützt. Es gibt Verhaltensweisen von Müttern und Vätern, die sich positiv und unterstützend auf die Jugendlichen auswirken. Folgende Unterstützungsmöglichkeiten nutzen die Eltern:

Motivierung durch Ermutigung

Die Eltern ermutigen ihr Kind dazu, in der Schule sein Bestes zu geben, und erklären ihm, weshalb es von Bedeutung ist, gute schulische Leistungen zu erzielen. Die Kinder sind so motivierter und beschäftigen sich intensiver mit ihrer Berufswahl.

Unterstützung

Die Eltern unterstützen ihr Kind durch bestimmte Hilfestellungen, wie z. B. konkrete Ratschläge zum Vorgehen bei der Berufswahl. Auch die finanzielle Unterstützung ist dabei von Bedeutung, z. B. die Finanzierung der Ausbildung.

Vorbild sein

Eltern, die mit gutem Vorbild vorangehen und aktiv sind, kulturelle Veranstaltungen besuchen oder Sport treiben, motivieren ihr Kind die Zukunft aktiv gestaltend anzugehen. Aktiv gestaltende Eltern sind ausserdem mit grosser Wahrscheinlichkeit stärker in der Berufswelt vernetzt und deshalb in der Lage, ihr Kind aktiver im Berufswahlprozess zu begleiten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Elterneinfluss nicht auf eine unverbindliche Beratung eingeschränkt werden kann, sondern dass die Eltern die Einstellungen der Jugendlichen wesentlich mitbestimmen (Neuenschwander, 2008).

Elterneinfluss

Der Einfluss der Eltern auf den Berufswahlprozess beginnt nicht erst bei Abschluss der obligatorischen Schulzeit, sondern bereits in der Primarschule. Dabei ist die Einstellung zu Ausbildung, Beruf und Berufswahl massgeblich von der in der Familie gemachten Sozialisationserfahrung abhängig (Neuenschwander, 2008).

Einige Eltern fertigen für ihre Kinder genaue Pläne bezüglich der Berufswahl an. Andere haben eine grundsätzliche Einstellung zum Wert der einzelnen Berufe verinnerlicht.

Die Eltern beeinflussen auch das jugendliche Selbstkonzept, welches für die Berufswahl der Jugendlichen von Bedeutung ist. Eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung korreliert mit Schulerfolg, während eine geringe Selbstwirksamkeitserwartung mit schulischem Misserfolg korreliert. Die Eltern dienen hierbei als Motivatoren (Noack et al., 2010).

Oftmals messen Eltern dem Erfolg einer dualen Berufsausbildung einen geringeren Wert als einer Hochschulbildung bei. Eltern, die diese Einstellung verinnerlicht haben und sie an ihre Kinder weitergeben, beeinflussen damit deren Ausbildungs- und Berufswahl. Laut Beinke (2008) ist der Einfluss der Eltern bedenklich, da die Eltern nicht über die notwendige Objektivität verfügen, um ihre Kinder wirklich nach deren Eignungen und Neigungen beraten zu können (Puhlmann, 2014).

Erfolgreicher Berufswahlprozess

Nach Neuenschwander handelt es sich bei der Berufswahl um einen Konstruktionsprozess. Es gibt wenig gesichertes Wissen darüber, wie die Eltern den Berufswahlprozess ihrer Kinder beeinflussen. Gleichwohl ist eine allgemeine Tendenz festzustellen, dass den Eltern eine grosse Bedeutung für den Berufswahlprozess zugeschrieben wird (z. B. Beinke, 2000). Auch aus Erfahrungsberichten von Jugendlichen geht hervor, dass die Eltern bei der Berufswahl eine Rolle spielen.

Als objektives Erfolgskriterium für den Berufswahlprozess kann das Verfügen über eine Anschlusslösung auf dem Niveau der Sekundarstufe II betrachtet werden. Die Jugendlichen haben dabei subjektive Erfolgskriterien. Als erfolgreich gilt die Berufswahl für sie, wenn sie eine Passung zwischen dem gewählten Beruf und ihren Interessen und Fähigkeiten wahrnehmen. In vielen Berufswahltheorien gilt eine solche Passung deshalb als Hauptkriterium für eine erfolgreiche Berufswahl. Eine hohe Passung ist dann zu attestieren, wenn eine grosse Ausbildungs- und Berufszufriedenheit vorhanden ist und die Motivation besteht, die nötige Zeit und das entsprechende Engagement in die Ausbildung zu investieren. Diese Passung ist jedoch nicht stabil, sondern kann sich im Zuge der Entwicklung des Selbstkonzepts der Jugendlichen verändern.

Der Erfolg des Berufswahlprozesses wird nach drei Kriterien bewertet:

1. Passung zwischen Kompetenzen und Interessen
2. Erfolgssicherheit (Kontrollüberzeugung)
3. Investitionsbereitschaft (Neuenschwander, 2008).

2.6 Beratungsgrundhaltung

Die Beratungsgrundhaltung ist für Beratungen zentral. Dies gilt auch für die Zusammenarbeit mit den Eltern. Um die Eltern miteinbeziehen zu können, werden in diesem Kapitel die lösungsorientierte Beratung und die Beziehungsgestaltung innerhalb der Beratung einer genaueren Betrachtung unterzogen.

Lösungsorientierte Beratung

In der lösungsorientierten Beratung kommt es zu einer Verschiebung des üblichen Blickwinkels: Statt sich auf die Beseitigung der bestehenden Probleme zu konzentrieren, wird der Fokus auf ein Erreichen der angestrebten Lösung gelegt (Nussbeck, 2014).

Nach Steve de Shazer gibt es folgende acht Lehrsätze, die für eine lösungsorientierte Beratung wesentlich sind (Bamberger, 2015):

Ratsuchende sind Experten ihres Lebens: Im Verlaufe des Lebens haben die Ratsuchenden vielseitige Strategien zur Problembewältigung aufbauen können. Sie haben eine eigene Lebensexpertise.

Ratsuchende verfügen über vielfältige Ressourcen: Die Ratsuchenden haben Fähigkeiten, Einstellungen, Ziele, Beziehungen usw., um ihr Leben zu gestalten. Im Beratungsgespräch ist es möglich, dass gemerkt wird, dass diese ein wenig verloren gegangen sind, können aber im Gespräch mit der Beratungsperson wieder durch Erfahrung und Training aktiviert werden.

Probleme sind nichts Aussergewöhnliches: Probleme sind Vorboten von Neuem und gehören zum menschlichen Leben dazu.

Probleme sind nicht pausenlos existent: Die Probleme sind nicht die ganze Zeit existent, sondern es gibt immer Situationen, in denen sich der Ratsuchende durch das Problem nicht beeinträchtigt fühlt.

Lösung heisst, funktionierende Strategien häufiger anzuwenden: Es ist gut möglich, dass Funktionierendes in Ausnahmen entdeckt wird. Umgekehrt gilt aber auch: wenn etwas nicht funktioniert, sollte der Ratsuchende etwas anderes probieren.

Lösung bewirkt Selbstverstärkung: Obwohl der Aufwand für Veränderung am Anfang grösser ist, resultiert daraus meistens ein selbstverstärkender Entwicklungsprozess.

Beratungspersonen dienen der Erweiterung von Optionen: Die Ratsuchenden werden darin unterstützt, ihre Ressourcen wahrzunehmen und zu nutzen.

Beratungspersonen bewundern Autonomie: Der Ratsuchende wird durch die Beratungsperson mit Respekt und Wertschätzung wahrgenommen.

Beziehungsgestaltung

Die Beziehungsgestaltung zwischen Ratsuchenden und Beratenden bildet die bedeutendste Variable im Beratungsprozess. Ohne eine funktionierende Beziehungsebene ist eine Beratung kaum möglich.

Die Beratungsperson sollte Empathie, Kongruenz und Akzeptanz vermitteln bzw. ausstrahlen können. Diese Variablen werden sowohl verbal als auch nonverbal vermittelt. Um die ratsuchende Person verstehen zu können, muss die beratende Person offen sein und die Bereitschaft zeigen, eine fremde Sichtweise zu übernehmen (Nussbeck, 2014).

Nach McLeod (2004) gibt es sechs Kompetenzen, über die eine Beratungsperson verfügen sollte.

- **Interpersonale Fertigkeiten:** Die Beratungsperson muss zuhören und die Beratung strukturieren können.
- **Persönliche Überzeugungen und Einstellungen:** Die Beratungsperson akzeptiert die beratene Person und glaubt an deren Veränderungspotenzial.
- **Konzeptionelle Fertigkeiten:** Die Beratungsperson kann die Probleme der beratenen Person nachvollziehen und beraterische Handlungen konzipieren. Sie ist ausserdem flexibel und stellt sich immer wieder neu auf die beratene Person ein.
- **Persönliche Integrität:** Die Beratungsperson kann sich gegenüber der beratenen Person abgrenzen und hat keine gesellschaftlichen Vorurteile. Sie fühlt sich nicht als Expertin für jede Lebenslage und erhebt sich so nicht über die beratene Person und deren Probleme.
- **Beherrschung beraterischer Techniken:** Die Beratungsperson ist mit Interventionstechniken vertraut und setzt diese angemessen ein.
- **Fähigkeit, soziale Systeme zu verstehen und mit ihnen zu arbeiten:** Die Beratungsperson kennt Familien- und Arbeitsbeziehungen und nimmt, wenn nötig, das Angebot einer Supervision in Anspruch (Nussbeck, 2014).

Beratung in Schule, Aus- und Weiterbildung

Im Bereich der Bildung fungiert die Beratung als eine Orientierungs- und Entscheidungshilfe. Um eine Entscheidungshilfe handelt es sich hierbei insofern, als die Beratungsperson aufzeigt, wie bestimmte Bildungs- und Ausbildungsziele zu erreichen sind. Beratungen im Bereich Schullaufbahn und Ausbildung stellen eine Mischung von Informationsvermittlung und psychosozialer Beratung dar (Nussbeck, 2014). Dabei ist es zentral, dass sich Beratungspersonen bewusst sind, dass sie ihr Wissen über Erziehungs-, Bildungs- und Beratungsinstitution ständig aktualisieren müssen. Nur so können Informationen an die Ratsuchende Person vermittelt werden, die sie für ihre Entscheidung braucht.

Die Beratungsgespräche können in drei typische Beratungssituationen eingeteilt werden. Bei der informativen Beratung geht es darum, Informationen zu Bildungs- und Ausbildungswegen vermitteln zu können. Emotionale und motivationale Fragen wurden bereits geklärt. Bei der situativen Beratung geht es um die Klärung der Motive und Interessen, die als Entscheidungshilfe für eine für die Rat suchende Person bereits identifizierte Lebenssituation dienen. Bei der biographieorientierten Beratung hingegen ist dem Ratsuchenden noch nicht vollständig klar, in welche Richtung er suchen soll. Deshalb müssen zuerst grundlegende Fragen und die Lebensperspektive in Bezug auf Bildungsfragen gemeinsam geklärt werden (Nussbeck, 2014).

3 Methode

Wie bereits dargelegt, besteht das Ziel der vorliegenden Arbeit darin, die Herausforderungen und Gelingensbedingungen des Elterneinbezugs herauszuarbeiten sowie daraus resultierende Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Zu diesem Zweck wurden mehrere Experteninterviews durchgeführt, im Zuge derer die konsultierten Expertinnen und Experten zu den Herausforderungen und Gelingensbedingungen in ihrer Beratungsarbeit mit Jugendlichen und deren Eltern befragt wurden. Als Orientierungshilfe im Gesprächsverlauf wurde ein entsprechender Interviewleitfaden konzipiert. Da es um die Perspektive von beratenden Expertinnen und Experten geht, die von ihren Erfahrungen mit dem Elterneinbezug berichten, wurde die qualitative Forschungsmethode des Experteninterviews nach Mayring (2016) angewendet.

3.1 Design

Die Theorie des qualitativen Denkens wird von Mayring in fünf Grundsätzen beschrieben (Mayring, 2016), die in diesem Kapitel mit den Grundlagen dieser Arbeit verbunden werden, um auf diese Weise die Wahl der Methode zu begründen.

Erster Grundsatz

Im Bereich der humanwissenschaftlichen Forschung sind die Menschen das Zentrum und müssen deshalb Ziel und Ausgangspunkt von Untersuchungen sein.

In meiner Arbeit geht es um die Perspektive der Berufsberatenden, weshalb eine qualitative Methode zur Anwendung kommt.

Zweiter Grundsatz

Bevor analysiert wird, muss eine umfassende Beschreibung des Gegenstandsbereiches stattfinden.

Der Gegenstandsbereich dieser Arbeit, nämlich der Einbezug der Eltern in den Berufswahlprozess ihrer Kinder durch die Berufsberatenden, wird im Theorieteil beleuchtet, der als Grundlage für den entworfenen Interviewleitfaden dient.

Dritter Grundsatz

In den Humanwissenschaften werden Dinge vom Menschen hervorgebracht, weshalb ein Untersuchungsansatz immer auch durch Interpretation erschlossen werden muss. Verschiedene Handlungen können dabei verschiedene Bedeutungen haben. Und diese Bedeutungen werden zuerst durch Interpretationen erschlossen.

In der vorliegenden Arbeit geht es um die Sicht und die Handlungsstrategien verschiedener Berufsberatender. Eine einzige, richtige Lösung wird nicht angestrebt. Es geht mehr darum, Handlungsstrategien im Sinne von «Best-Practice»-Lösungen zu erarbeiten.

Vierter Grundsatz

Humanwissenschaftliche Fragestellungen müssen möglichst in ihrem natürlichen und alltäglichen Umfeld betrachtet werden. Dieser Grundsatz ist vor allem von Bedeutung, weil die zu untersuchende Fragestellung auf alltägliche Situationen hin verallgemeinert werden soll.

In den Berufsinformationszentren (BIZ), wo die Hauptkundschaft immer noch die Jugendlichen mit ihren Eltern sind, können die Berufsberatenden auf die alltäglichen Erfahrungen ihrer Arbeit zurückgreifen.

Fünfter Grundsatz

In den Humanwissenschaften wird es als Fiktion bezeichnet, zu allgemeinen Naturgesetzen gelangen zu wollen. Deshalb muss für eine Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse immer im Einzelfall begründet werden. Es müssen Argumente dazu aufgeführt werden und klare Beispiele genannt werden, wofür die Resultate Gültigkeit besitzen. Oft arbeitet die qualitative Forschung auch mit kleinen Fallzahlen, was eine Verallgemeinerbarkeit erschwert.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden vier Einzelinterviews durchgeführt, wobei kein Anspruch auf eine Verallgemeinerbarkeit besteht. Die Ergebnisse werden in Kapitel 5 diskutiert, um daraufhin entsprechende Handlungsmöglichkeiten abzuleiten.

Verfahren qualitativer Analyse: Problemzentriertes Interview

Die Interviewform, die im Rahmen dieser Arbeit zum Einsatz kam, ist mit Mayring (2016) als ein offenes, halbstrukturiertes qualitatives Verfahren zu klassifizieren. Dabei fiel die Entscheidung gegen ein narratives und für ein stärker strukturiertes problemzentriertes Interview aus.

Das problemzentrierte Interview, das maßgeblich von Witzel (1985) geprägt wurde, fasst die offenen, halbstrukturierten Befragungsformen zusammen. Als offen wird die betreffende Interviewform aufgrund der dabei gewährten freien Antwortmöglichkeit bezeichnet. Der Befragte kommt möglichst frei zu Wort, sodass ein offenes Gespräch entstehen kann. Das Thema des Interviews wird von der interviewenden Person zu Beginn des Gespräches erläutert, woraufhin während des Interviews immer wieder darauf Bezug genommen wird. Ein Interviewleitfaden wird im Vorhinein im Prozess der Problemanalyse erstellt und führt so durch

das Gespräch. Mithilfe dieses Leitfadens werden die Interviewten auf Fragestellungen hingelenkt, ohne dass ihnen jedoch eine bestimmte Antwortvorgabe auferlegt würde. Auf diese Weise soll eine Vertrauenssituation zwischen der interviewenden und der interviewten Person entstehen (Mayring, 2016).

3.2 Auswahl der Expertinnen und Experten

Die Expertinnen und Experten wurden über die BIZ kontaktiert, in denen die Verfasserin Praktika absolviert hatte. Es handelt sich um drei Frauen und einen Mann. Zwei der Frauen stammen aus dem Kanton St. Gallen, während die dritte Frau wie auch der Mann aus dem Kanton Zürich stammen. Die Befragten verfügen über eine unterschiedlich grosse Beratungserfahrung, zwischen vier und 17 Jahren. Drei Interviews wurden auf Schweizerdeutsch durchgeführt, eines auf Hochdeutsch.

Im Folgenden werden weitere Daten zu den einzelnen Expertinnen und Experten aufgeführt.

Tabelle 1: Auswahl der Expertinnen und Experten

Expertin bzw. Experte	Geschlecht	Kanton	Berufserfahrung
Expertin 1	weiblich	ZH	11 Jahre
Experte 2	männlich	ZH	4 Jahre
Expertin 3	weiblich	SG	7 Jahre
Expertin 4	weiblich	SG	17 Jahre

3.3 Interviewdurchführung

Die Interviews fanden zwischen Juli und September 2021 in den jeweiligen Berufsinformationszentren statt. Nach der Erstellung des Interviewleitfadens wurde ein Probeinterview durchgeführt, um daraufhin den Leitfaden entsprechend anzupassen. Während des Probeinterviews wurde deutlich, dass zu viele Fragen geplant waren und überdies Wiederholungen vorkamen. Ausserdem bot das Probeinterview eine gute Möglichkeit zur Übung der Fähigkeiten als Fragestellerin und Gesprächspartnerin.

Der Interviewleitfaden besteht aus den folgenden Teilen (Mayring, 2016):

1. Sondierungsfragen
2. Leitfadenfragen
3. Spontane Ad-hoc-Fragen

4. Schlussfrage

Die Sondierungsfragen des Interviewleitfadens dienen dem Einstieg wie auch der Klärung der Rahmenbedingungen. Hier werden Aufgaben und organisationale Rahmenbedingungen sowie der Stellenwert erfragt, den die Beratenden dem Einbezug der Eltern in den Berufswahlprozess beimessen. Dem folgen die Leitfadenfragen zu den Herausforderungen und Gelingensbedingungen der Elternarbeit. Im Zuge dessen bestand zudem die Möglichkeit zur Formulierung spontaner Ad-hoc-Fragen. Die offene Schlussfrage sollte den Interviewten dann noch einmal die Möglichkeit bieten, auf nicht angesprochene, für sie bedeutsame Themen einzugehen.

3.4 Datenauswertung

Zur Datenerfassung wurde im Rahmen der Arbeit eine von vier Techniken der Datenerfassung genutzt, nämlich die Tonbandaufnahme (Lamnek & Krell, 2010). Nach der Interviewdurchführung wurden die in Form der Tonbandaufnahme vorliegenden Ergebnisse dann entsprechend transkribiert. Die wörtliche Transkription bildet die Grundlage für eine ausführliche, interpretative Auswertung. Im nächsten Schritt folgte das Aufbereitungsverfahren. Die Aufbereitung, die zwischen der Erhebung der Daten und der Auswertung der Daten liegt, ist zentral, um zu validen Ergebnissen zu gelangen. Bei der Wahl des Darstellungsmittels ist generell darauf zu achten, dass dieses gegenstandsangemessen und möglichst vielfältig ist. Für die Fragestellungen dieser Arbeit eignet sich die graphische Darstellung in Form von Tabellen. Das Interviewmaterial wird in entsprechende Kategorien eingeordnet und in einer Übersicht dargestellt (Mayring, 2016).

Als Auswertungsverfahren kam die qualitative Inhaltsanalyse zum Einsatz. Hierbei werden die aufbereiteten Ergebnisse systematisch nach Kategorien geordnet analysiert und bearbeitet. Es wird deduktiv vorgegangen. Dementsprechend erfolgt die Kategorisierung des Materials auf Grundlage der Theorie. Die Kategorien werden im Vorhinein gebildet. Wann immer eine zur Kategoriedefinition passende Textstelle im Interviewtranskript gefunden wird, wird eine entsprechende Kategorie erstellt. Das Ergebnis dieser Auswertungsmethode ist ein Set von Kategorien zu einer bestimmten Thematik, die den spezifischen Textstellen aus den Interviewtranskripten zugeordnet sind. Das Kategoriensystem kann anschliessend in Bezug zur Fragestellung und der dahinter liegenden Theorie interpretiert werden (Mayring, 2016).

4 Auswertung

Die Experteninterviews verschaffen einen Einblick in die verschiedenen Möglichkeiten des Elterneinbezugs und dessen Herausforderungen und Gelingensbedingungen. Die befragten Personen zeigten sich offen und teilten ihre Ansichten und Erfahrungen aus ihrer täglichen Beratungsarbeit. Da es in der vorliegenden Arbeit um die Perspektive der Berufsberatenden geht, werden in diesem Kapitel zahlreiche Aussagen aus den Experteninterviews zitiert. Sie sollen so die Sicht der Beratungspersonen veranschaulichen.

Um möglichst nah an den Fragestellungen dieser Masterarbeit zu bleiben, wurde die Auswertung anhand der Hauptpunkte der Fragestellung, nämlich der Gelingensbedingungen und der Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit den Eltern, gegliedert. Zu Beginn des Kapitels wird ausserdem auf die Gestaltung des Elterneinbezugs eingegangen. Da herausfordernde Situationen in der Elternarbeit oft mit Faktoren aus den Gelingensbedingungen einhergehen, war eine vollständige Trennung nicht immer möglich. Die Kapitelgliederung orientiert sich an den drei Leitfragen zur Gestaltung, zu den Gelingensbedingungen und zu den Herausforderungen.

4.1 Gestaltung des Elterneinbezuges bei der ersten Berufswahl

Die erste der drei Leitfragen dieser Arbeit betrifft die Gestaltung des Elterneinbezugs. Um einen Ansatz zur Beantwortung dieser Frage zu erlangen, wird im folgenden Kapitel beschrieben, welche Rahmenbedingungen die Institutionen, in denen die Beratungspersonen tätig sind, für den Elterneinbezug schaffen und wie die Beratenden den Elterneinbezug im Einzelnen gestalten.

Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass die Eltern bei der ersten Berufswahl ihrer Kinder Teil des Prozesses sind und mindestens bei der Elterninformationsveranstaltung und beim Ersttermin in der Beratung anwesend sind. So bemerkt E1, dass neun von zehn Jugendlichen bei der ersten Beratung gemeinsam mit einem oder teilweise sogar beiden Elternteilen erscheinen.

4.1.1 Elterninformationsveranstaltungen

In diesem Kapitel werden Möglichkeiten des Einbezuges der Eltern in den Berufswahlprozess ihrer Kinder durch Elternbildungsanlässe wie z. B. Elterninformationsabende thematisiert.

Rahmenbedingungen: Bei allen Befragten finden im BIZ Elterninformationsabende zum Thema «erste Berufswahl» statt. Die Durchführung und die Organisation sind für die Berufsberatenden in den Kantonen Zürich und St. Gallen obligatorisch. Alle Befragten betrachten diese Elternveranstaltung als ein wirksames Mittel, um einen ersten Kontakt zu

den Eltern herzustellen, Wissen zum Berufswahlprozess zu vermitteln und sich selbst als Ansprechperson in dieser Thematik zu präsentieren.

Wichtigkeit: Die Wichtigkeit der Elterninformationsabends wird von mehreren Befragten hervorgehoben. Mit besonderer Deutlichkeit äussert sich diesbezüglich E2:

«Aber jetzt von unserer Seite aus ist die Elternorientierung die wichtigste und einzige Möglichkeit, die Eltern so breit über die Berufswahl zu informieren.»

Auch E1 betont die Wichtigkeit dieser Veranstaltungen:

«Bei mir ist es so, dass die Eltern an den Elternabend kommen. Dort finde ich es wichtig, dass ich den Bezug zu ihnen habe. Dass sie mich kennen und vielleicht auch merken, was kann ich im BIZ überhaupt abholen.»

E2 begreift die Elterninformationsveranstaltung als Chance für eine möglichst grosse Wissensübermittlung. Auch E3 hebt die Wichtigkeit dieses ersten Kontaktes hervor:

«Da ist eine Person, die offen ist und im besten Fall auch sympathisch wirkt. Wo sie merken, mit dieser Person könnte ich einmal sprechen, wenn ich eine Frage hätte.»

Laut E1 haben die Eltern am Elterninformationsabend die Möglichkeit, einen ersten Kontakt zu den Beratenden herzustellen, was im Optimalfall vertrauensfördernd wirkt und die Hemmschwelle sinken lässt, sich bei Fragen an die Berufsberatung zu wenden.

Informationsmaterial: Am Elterninformationsabend werden den Eltern verschiedene Merkblätter angeboten, welche die Inhalte der Veranstaltung sowie weiterführende Informationen zum Berufswahlprozess beinhalten. E1 bevorzugt es, die Informationsblätter aufzulegen, damit die Eltern sich selbstständig bedienen können:

«Ich sage nicht: <das sind Ihre Unterlagen>, sondern ich lege am Elternabend paar Sachen auf.»

E3 bereitet eine Mappe mit den Informations- und Merkblättern vor, die ihr hilfreich erscheinen. Auch Links zu Homepages zu Berufswahl und Entwicklung von Jugendlichen und zu der eigenen BIZ-Seite werden genannt.

Zusammenarbeit Schule: Im Zusammenhang mit der Schule betont E1, dass den Lehrpersonen die entscheidende Funktion zukommt, die Eltern zur Teilnahme an den Elterninformationsabenden zu motivieren. Laut ihr werden die Einladungen für die Informationsveranstaltung meist über die Lehrpersonen an die Eltern weitergeleitet, wobei Erstere auch noch einmal die Wichtigkeit des Anlasses betonen und die Eltern zur Teilnahme motivieren.

4.1.2 Eltern in der Beratung

In diesem Kapitel werden die Anwesenheit und der Einbezug der Eltern während eines Beratungsgesprächs im BIZ thematisiert.

Freiwilligkeit der Teilnahme: Die Teilnahme der Eltern an der Beratung ist freiwillig. In allen Arbeitsstellen der Befragten werden die Eltern bei der Terminvergabe bzw. im Informationsbrief jedoch herzlich dazu eingeladen, am Beratungsgespräch teilzunehmen. Die Wichtigkeit der Teilnahme an der Beratung zur Berufsorientierung wird aber, ähnlich wie beim Elternabend, hervorgehoben. E2 äussert sich diesbezüglich wie folgt:

«Sehr hilfreich finde ich die Anwesenheit der Eltern in der Beratung, wobei ich die Beratung immer auf den Jugendlichen fokussiere.»

Auch E3 vertritt die Ansicht, dass die Jugendlichen im Zentrum der Beratung stehen sollten, weshalb sie auch auf die Elternanwesenheit verzichten würde, wenn die oder der Jugendliche sich so mehr öffnen könnte:

«Mir ist es wichtig, dass mein Angebot sehr niederschwellig ist. Und dass, wenn die Jugendlichen einen Impuls haben zu kommen, dass man diesen nicht kaputt macht mit einer Hürde, dass sie jemanden mitnehmen müssen. Von mir aus können sie auch alleine kommen.»

Die anderen Befragten betonen die Wichtigkeit der Teilnahme der Eltern an der Beratung und begreifen diese als Ressource.

Elterneinbezug als Ressource: Auf die Frage, wie die Eltern im Berufswahlprozess wahrgenommen werden, geben alle interviewten Beratungspersonen an, dass sie die Eltern als Ressource betrachten, als das bedeutendste Puzzleteil im Prozess der Berufsorientierung, u.a. weil sie ihre Kinder am besten kennen. Alle vertreten die Auffassung, dass die Eltern während des Berufswahlprozesses zugegen sein sollten. Dabei werden verschiedene Gründe dargelegt:

E2: «Das ist ganz klar, mega mega wichtig. Die Eltern tragen bis Abschluss der Ausbildung die Verantwortung für ihre Kinder.»

E3: «Ja, ich finde ihn wichtig. Eh, weil die Jugendlichen sind ja noch minderjährig. Die Eltern haben die Verantwortung. Deshalb finde ich ihn sehr wichtig.»

E4: «Ja, sehr wichtig. Eltern sind meistens die wichtigsten Partner und Einflussgrößen in der Berufswahl. Sie kennen ihr Kind am besten.»

Methoden zum Einbezug: Bei der Frage, wie die Eltern am besten in die Beratung miteinbezogen werden können, werden verschiedene Gesprächstechniken genannt. Die Frage nach den Stärken des Kindes und auch die direkte Frage an die Eltern, was sich die Eltern für ihr Kind vorstellen, werden häufig hervorgehoben. E2 führt zudem die Arbeit mit Fotos an. Bei diesem Verfahren werden die Eltern in der Beratung dazu aufgefordert, anhand des Fotos etwas über ihr Kind zu sagen. Weitere Ausführungen hierzu finden sich in Kapitel 4.3.

Ebenso nennt E2 den indirekten Einbezug der Eltern durch die Formulierung zirkulärer Fragestellungen an die Jugendlichen. Konkret führt er das folgende Beispiel an:

«Woran würde deine Mutter merken, dass du jetzt motiviert bist für die Berufswahl?»

Eine weitere genannte Methode für den Einbezug in das Beratungsgespräch ist der Einsatz diagnostischer Mittel, wie z. B. des Berufe-Panoramas. In diesem Interessenstest gibt es einen Teil Fremdeinschätzung, der von einem Elternteil ausgefüllt und in der Beratung besprochen und reflektiert werden kann (E2).

Bei einem BIZ wird ausserdem vor der Beratung ein Fragebogen nach Hause geschickt, in dem auch die Berufsvorstellungen der Eltern für ihr Kind erfragt werden. Diese Antworten können dann in der Beratung besprochen werden (E1 und E2).

4.1.3 Die Rolle der Eltern im Berufswahlprozess ihrer Kinder

In diesem Kapitel wird die Rolle der Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder genauer betrachtet. Es wird der Frage nachgegangen, wie die Beratungspersonen mit diesem Thema umgehen. Die Thematisierung dieses Punktes ist deshalb von Bedeutung, weil sich die Rolle der Eltern im Zuge des Berufswahlprozesses ihrer Kinder stark wandelt.

Unterstützung bei der Rollenklärung: Die Berufsberatenden haben im Beratungsprozess die Möglichkeit, die Rolle der Eltern anzusprechen und deren Beitrag zur Berufswahl ihres Kindes zu klären. E4 führt konkrete Fragen an, die sie den Eltern während der Beratung stellt, um deren Rolle zu klären. Sie regt so die Selbstreflexion der Eltern an und erhält zudem einen Eindruck vom Engagement, mit dem die Eltern die Berufswahl ihres Kindes begleiten:

«Dann zu Ihrer Rolle: Wie fest unterstützen Sie? Wann sollen Sie intervenieren, wie häufig müssen Sie unterstützen? Ich merke dann meistens, wie die Interaktion läuft.»

«Meist geht es darum, ihre Fragen zu beantworten und meinerseits die Schritte und das Vorgehen in der Berufswahl zu erläutern und ihre Rolle zu besprechen.»

Laut E2 hat der Elterneinbezug im Berufswahlprozess aufklärenden Charakter, da viele Eltern überfordert sind und sich Gedanken machen, wie sie ihre Kinder am besten unterstützen können. E4 bemerkt, dass die Eltern häufig von sich aus Fragen in die Beratung mitbringen,

wobei sie klären möchten, wie sie vorgehen und ihr Kind bei der Berufswahl unterstützen können, welche Rolle sie also als Eltern in dem Prozess einzunehmen haben.

4.2 Gelingensbedingungen der Elternarbeit

Die Gelingensbedingungen für einen Elterneinbezug sind vielfältig. Als Grundvoraussetzung für den erfolgreichen Einbezug sind dabei die Anwesenheit der Eltern an Elterninformationsveranstaltungen und Beratungsgesprächen zu nennen. So können die Eltern mit verschiedenen Methoden in den Berufswahlprozess miteinbezogen werden und ihr Kind in dieser wichtigen Entwicklungsphase unterstützen. Ein weiteres Indiz für einen gelungenen Elterneinbezug ist das erfolgreiche Finden einer Lösung für den Jugendlichen. Die Messung, wer wie viel Anteil an diesem Erfolg in der Berufswahl hat, ist für die Beantwortung der Fragestellung dieser Arbeit nicht relevant.

Gelingensbedingungen, welche aus Sicht der Beratungspersonen für den Elterneinbezug wichtig sind, werden in diesem Kapitel thematisiert.

Miteinbezug in das Beratungsgespräch: Im vorangehenden Kapitel wurde herausgearbeitet, dass die Eltern eine wertvolle Ressource bei der Berufswahl der Jugendlichen darstellen. Dementsprechend wurde auch die Frage, ob die Beratenden die anwesenden Eltern während der Beratung miteinbeziehen, durchgehend bejaht. Jede der befragten Personen bindet die Eltern in irgendeiner Form in das Gespräch ein. Dabei gründet die Einbeziehung der Eltern in das Gespräch in dem Umstand, dass sie als wertvolle Informationsquelle angesehen werden (E2).

E1 äussert sich diesbezüglich wie folgt:

«Ich lasse die Eltern nie rauslaufen, ohne dass sie nicht auch etwas gesagt haben. Wenn sie von sich aus nichts sagen, dann fordere ich sie auf oder ich beziehe sie mit ins Gespräch ein.»

«Wenn die Eltern nicht miteinbezogen werden, ist immer die Gefahr da, dass sie im Nachhinein zuhause, wo sie ja viel mehr Zeit mit ihrem Kind haben, eigentlich deine ganze Beratungsarbeit über den Haufen werfen. Also ist es extrem wichtig, dass du sie miteinbeziehst.»

Ähnlich geht E2 vor:

«Die Eltern wollen das Beste. Für das Kind. Ohne zu wissen, was das Kind wirklich braucht. Ich lade die Eltern ein sich auf das Kind einzulassen. Auch eigene Erwartungen und Vorstellungen an eine wünschenswerte Laufbahn zu hinterfragen.»

E3 ist sich bewusst, dass die Eltern meist eigene Ideen haben, und erfragt diese bewusst, um sie im Gespräch thematisieren zu können:

«Manchmal frage ich die Eltern auch, was sie für ein Gefühl haben, was das Richtige für das Kind sei. Oftmals haben die Eltern schon eine Idee, was für ihr Kind passen könnte. Dass das einfach mal auf dem Tisch ist.»

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Miteinbezug in das Gespräch eine Gelingensbedingung für den Elterneinbezug darstellt.

Eltern als Partner in der Berufswahl: Bei der Frage, wie die Beratenden der Elternarbeit gegenüberstehen, ob sie ihnen gefällt und einen Mehrwert für sie darstellt, wurden durchgehend positive Aussagen gemacht. Die Eltern werden als Partnerinnen und Partner angesehen (E4). Die Antworten machen eine positive, offene Haltung gegenüber den Eltern sichtbar, die auch von Anerkennung und Wertschätzung geprägt ist. E1 bemerkt dazu das Folgende:

«Meistens sind die Beratungen mit den Eltern viel lässiger und spannender als die nur mit den Jugendlichen, die manchmal so ein bisschen langweilig sein können.»

E3 formuliert die folgende Beobachtung:

«Aber grundsätzlich merke ich, jetzt wo ich so erzähle, finde ich auch bei schwierigen Eltern die Zusammenarbeit etwas sehr Spannendes an unserem Beruf. Etwas Bereicherndes. Weil man mit ihrer Hilfe manchmal noch mehr an den Kern rankommt.»

Somit werden die Eltern als gleichwertige Partnerinnen und Partner angesehen, durch die der Zugang zu den Jugendlichen erleichtert werden kann. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil die Jugendlichen zum Teil wortkarg sind und es bisweilen schwierig ist, ihre Stärken und Interessen in Erfahrung zu bringen (E3). E1 stellt zudem fest, dass es mehrheitlich die Eltern sind, die die Jugendlichen für eine Beratung im BIZ anmelden, wohingegen dies nur in den seltensten Fällen durch die Jugendlichen selbst geschieht. Von E3 werden auch anspruchsvolle Eltern als spannend und als ein bedeutender Faktor für die Beratung wahrgenommen.

Aufklärende Informationsvermittlung: In den Beratungen werden häufig Informationen zum Berufswahlprozess vermittelt. Dazu gehört auch die Erklärung des schweizerischen Bildungssystems und somit die Erläuterung der Ausbildungsmöglichkeiten. Zu der Frage, ob die Eltern mit diesem in der Schweiz herrschenden System vertraut sind und wann es zur Aufklärung genutzt wird, gaben E1 und E4 an, dass sie es zur Aufklärung nutzen und die Eltern so über die verschiedenen Möglichkeiten informieren. E1 beschreibt dies mit den folgenden Worten:

«Und deshalb ist es einfach wichtig, ihnen zu zeigen, dass man aus jedem Beruf etwas machen kann und dass kein Beruf in dem Sinn eine Sackgasse ist.»

Die Antworten zu der Frage, ob die Eltern das Schweizer Bildungssystem kennen, fallen unterschiedlich aus. E4 schätzt die Lage wie folgt ein:

«Meistens nicht, ausser gut gebildete (meistens) Schweizer-Eltern. Oder vielleicht kennen sie es bis zum Lehrabschluss, dann wissen sie aber nicht, wie es im Tertiärbereich weitergeht. Da es viele Änderungen gibt und die meisten Eltern vielleicht vor 20 bis 30 Jahren zur Schule gegangen sind, sind da viele Unsicherheiten vorhanden.»

Mit der Erklärung zum Schweizer Bildungssystem werden die Querverbindungen zwischen den verschiedenen Wegen sichtbar, was auf die Eltern laut der Expertin häufig eine beruhigende Wirkung hat.

«Mit dem Bildungssystem wieder aufzeigen, wo es möglich ist, dann eben doch noch auf die andere Schiene zu kommen. Ich denke, es geht wirklich um das. Es geht um Aufklärungsarbeit.»

Gerade Eltern aus anderen Ländern und Kulturen sind mit dem Schweizer Bildungssystem nicht vertraut und wissen z. B. nicht, dass auch nach einer Berufslehre und der Berufsmaturität noch ein Studium an der Fachhochschule möglich ist (E4). Zu den Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche Elternarbeit gehört laut den Befragten also auch die aufklärende Informationsvermittlung.

Beratungsbeziehung: Damit die Beratung konstruktiv und zielführend verlaufen kann, muss eine Beratungsbeziehung bestehen, die von Wohlwollen und Vertrauen geprägt ist. Der Aufbau einer solchen Beziehung ist in der Situation des Berufswahlprozesses teilweise mit Schwierigkeiten verbunden, da hier häufig Sorgen und Ängste im Raum stehen. Wie bereits in den vorangehenden Abschnitten beschrieben, achten die Beratenden allgemein darauf, dass sie die Eltern gut einbinden. In diesem Zusammenhang kam auch die Frage auf, ob es Teile in der Beratung gibt, bei denen die Eltern explizit nicht zugegen sein sollten. Alle Befragten gaben an, dies nicht zu befürworten, zumal sich ein solcher zeitweiliger Ausschluss kontraproduktiv auf die Beratungsbeziehung und somit den Berufswahlprozess auswirken könnte. E2 beschreibt, dass sie sich im Gespräch mit den Eltern vorsichtig, aber klar ausdrückt:

«Ich versuche dann sehr sensibel und nicht einfach im Sinn von: «Das können sie eh vergessen. Und da hat ihr Sohn eh keine Chance» oder so. So natürlich nicht. Aber schon auch einigermassen deutlich. Im Sinn von: «Schauen sie, das sind die Anforderungen».»

Die Aufgabe sieht sie auch darin, den Eltern ihre Ängste zu nehmen und sie zu beruhigen. Eine solche Beruhigung kann sich beispielsweise wie folgt gestalten:

«Ich erkläre es dann so, dass irgendwann findet auch ihr Kind, vielleicht braucht es ein bisschen länger, aber irgendwann findet es einen Beruf, der Spass macht. Für ein paar Jahre zumindest. Was ich auch sehr oft sage, ist, dass es keine Entscheidung fürs Leben ist, sondern eine Entscheidung für die nächsten drei oder vier Jahre.»

Durch diese Beruhigung sind die Eltern wieder offen für den weiteren Verlauf des Gesprächs und die diversen Möglichkeiten, die ihr Kind bei der Berufswahl hat. E2 erwähnt, dass die Thematisierung des Bildungssystems via Arbeitsblatt in solchen Fällen hilfreich sein kann, weil auf diese Weise visualisiert wird, welche Abzweigungen es gibt und wie eine Person Stufe für Stufe fortschreiten kann. Das sei vielen Eltern in ihrem Beruf bewusst, aber in anderen Bereichen sei oft wenig Wissen vorhanden.

E2 fühlt sich den Eltern ausserdem verbunden, da er sich gut in ihre Situation hineinversetzen kann.

Für E3 ist für die Beratungsbeziehung ein sensibles Vorgehen von Bedeutung:

«Mir ist es wichtig, nicht mit dem Hammer, sondern sensibel erklären.»

Klare Kommunikation: Auf die Frage, was einen guten Einbezug der Eltern kennzeichnet, erwidert E1, dass sie transparent kommuniziert und den Eltern aufzeigt, was in ihrer und was in der Verantwortung der Eltern liegt. Sie bemerkt, dass sie klare Grenzen zieht und sich von möglichen Erwartungen der Eltern distanziert:

«Aber halt auch klar machen, gewisse Sachen gehen halt wie nicht. Ich kann dem Kind halt nicht die Lehrstelle geben.»

So kann die hohe Erwartungshaltung der Eltern relativiert werden. Zudem lässt sich auf diese Weise klären, wer die Verantwortung in welchem Bereich trägt (E1).

Zusammenarbeit Schule: Die Zusammenarbeit mit der Schule und den Lehrpersonen ist im Berufswahlprozess der Jugendlichen präsent. Alle Befragten gaben an, dass sie im Austausch mit den Lehrpersonen stehen, wobei es primär um den Stand der Berufswahl der einzelnen Jugendlichen und die Informationsmöglichkeiten für die Eltern geht. Die Intensität bzw. die Ausführlichkeit wurde in den Interviews unterschiedlich beschrieben. E1 bemerkt, dass die Lehrpersonen in einem viel engeren Austausch mit den Eltern stehen als die Berufsberatenden. E2 gibt an, «ein Ass im Ärmel des Lehrers» zu sein. Wenn die Lehrperson merkt, dass eine Schülerin oder ein Schüler bei der Berufswahl nicht weiterkommt, schlägt sie einen Besuch im BIZ vor oder kontaktiert die Beratungsperson direkt.

Auch die gegenteilige Situation kommt vor. So schildert E3 einen Fall, in dem sie Kontakt zu einem Lehrer aufnahm, weil sie bei einem Schüler nicht mehr weiterkam und sich Sorgen um seine Situation zu Hause machte.

4.3 Herausforderungen in der Elternarbeit

Die Wichtigkeit des Themas Berufswahl äussert sich für die Beratungspersonen oft in anspruchsvollen Situationen. In diesem Kapitel werden die Herausforderungen, welche in der Zusammenarbeit mit den Eltern entstehen können, thematisiert.

Sorgen/Ängste: Die Beratungspersonen sehen sich in ihrer Arbeit auch mit den Ängsten und Sorgen der Eltern konfrontiert, sodass diese in der Beratung berücksichtigt und aufgefangen werden müssen. Folgende Themen wurden genannt:

Tabelle 2: Ängste und Sorgen der Eltern

3 x	keine Freude am gewählten Lehrberuf
3 x	kein Erfolg bei der Lehrstellensuche
2 x	das junge Alter der Jugendlichen bei der Berufswahl
2 x	der Zeitpunkt der Lehrvertragsunterzeichnung
1 x	Bedenken, ob der Jugendliche den hohen Leistungsanforderungen in der Lehre gerecht wird
1 x	Nichtbestehen der Mittelschulprüfung
1 x	Motivationsprobleme bei der Lehrstellensuche
1 x	Angst vor einem möglichen Lehrabbruch und dessen Konsequenzen

E3 äussert eine Vermutung, die erklären könnte, weshalb in der Beratung mit Eltern und Jugendlichen häufig Ängste festzustellen sind:

«Die Eltern, die hierherkommen, sind Eltern, die sehr bemüht sind und sich sehr kümmern und sich eher zu viele Sorgen machen als zu wenige. Weil sonst würden sie sich vielleicht gar nicht für eine Beratung anmelden.»

Wie in Kapitel 4.2 beschrieben, nehmen die Befragten die Ängste auf und besprechen sie mit den Eltern im Sinne einer guten Beratungsbeziehung. Es werden aber auch klare Grenzen der Verantwortlichkeit aufgezeigt, z. B. wenn ein Elternteil Sorgen hat, dass sein Kind keine Lehrstelle findet und dann die Beratungsperson um Hilfe bei der Suche bittet. E2 erwähnt

ausserdem, dass er bei geäusserten Sorgen und Ängsten der Eltern die Jugendlichen darum bittet, die Perspektive der Eltern einzunehmen, sodass sich die Eltern und die Jugendlichen gleichermaßen gesehen und wertgeschätzt fühlen.

Familiäre Probleme: E4 bemerkt, dass sie die Zusammenarbeit mit den Eltern als anspruchsvoll empfindet, wenn diese Probleme haben und dadurch belastet sind. Konkret benennt sie in diesem Zusammenhang Faktoren wie Arbeitslosigkeit, Trennung, Gewalt in der Familie, finanzielle Sorgen, Krankheit und Überforderung in der Erziehung. In solchen Fällen ist ihrer Erfahrung nach der Frust der Eltern zu spüren, wodurch eine konstruktive Mitarbeit im Berufswahlprozess verunmöglicht wird.

Abwesenheit der Eltern: Bei den Befragten sind die Eltern in den Sitzungen meist anwesend, zumindest beim Erstgespräch (in neun von zehn Fällen). Wenn die Eltern nicht anwesend sind, kann dies verschiedene Gründe haben. E1 sieht die Abwesenheit der Eltern als grosse Herausforderung in der Elternarbeit, weil sie heikle Themen, Sorgen und Ängste so nicht besprechen und aufklären kann. Sie formuliert diese Schwierigkeit wie folgt:

«Ich bin der Meinung, dass die Sachen, die sie in der Beratung nicht äussern können oder vielleicht unterdrücken, spätestens zu Hause rauskommen. Und dann bin ich nicht dabei, um einzugreifen. Also mir ist es viel lieber, wenn die Eltern, also z. B. wenn die Tochter das Foto der Coiffeuse auf den Plusstapel legt, wenn die Eltern dann sagen «Nein wirklich? Coiffeuse?». Ist mir viel lieber in der Beratung. Dann kann ich etwas dagegen machen.»

Der im Folgenden behandelte Elterneinfluss geschieht also vor allem zu Hause, im alltäglichen Leben der Kinder, weshalb die Eltern laut E1 unbedingt bei der Beratung anwesend sein müssen.

E3 vertritt dagegen die Ansicht, dass die Abwesenheit der Eltern akzeptiert werden muss, zumal sie gute Gründe haben kann. Überdies ist eine Anwesenheit der Eltern ihrer Auffassung nicht zwingend notwendig, obgleich auch sie die Eltern als nützliche Ressource ansieht.

Einfluss der Eltern auf das Kind: Der im Theorieteil behandelte Einfluss der Eltern auf die Berufswahl ihrer Kinder wird auch von den Beratenden wahrgenommen. E1 und E4 betonen den grossen Einfluss, den die Eltern auf die Berufswahl ihrer Kinder ausüben.

«Ja, finde ich sehr wichtig. Ich merke das immer wieder, dass die Jugendlichen in diesem Alter das Gefühl haben, sie seien erwachsen, und selber entscheiden, aber sie werden extrem stark beeinflusst von dem, wie sie aufgewachsen sind, und auch von der Meinung der Eltern. Also auch in diesem Alter immer noch. Sie wollen es selber nicht eingestehen, aber man merkt es ganz klar.» (E1)

«Eltern sind meistens die wichtigsten Partner und Einflussgrössen in der Berufswahl. Sie kennen ihr Kind am besten. Eltern sind am nächsten für Unterstützung im Alltag und ihre Vorstellungen (z. B. mein Kind soll keinen Beruf im Bau lernen, mein Kind soll eine weiterführende Schule besuchen etc.) prägen bewusst oder unbewusst die Kinder sehr. Wir wissen auch, dass das soziale Umfeld sehr prägend ist. Stammt ein Kind aus einer Akademikerfamilie, haben die Eltern eine Ausbildung und eine Arbeitsstelle oder sind sie aus einem Land geflüchtet vor kurzer Zeit? Das sind sehr unterschiedliche Ausgangslagen und Erwartungen. Gemäss Studien ist die Mutter prägender in der Berufswahl ihrer Kinder.» (E4)

E4 hebt hervor, dass bei ihr mehr Mütter als Väter in die Beratung kommen. Sie erwähnt eine Studie von Margrit Stamm, Professorin für Erziehungswissenschaften an der Uni Bern, die ergeben hat, dass die Mutter einen grösseren Einfluss auf die Berufswahl des Kindes hat als der Vater. Aus dieser Studie geht auch hervor, dass dieser Einfluss bereits im Alter von zehn bis zwölf Jahren geschieht, wobei die beruflichen Vorstellungen der Mutter verbal oder nonverbal auf das Kind übertragen werden. Unter Berufung auf diese Studie stellt E4 fest, dass es in der Oberstufe bereits zu spät ist, um diesem Einfluss entgegenzuwirken, was den Einbezug der Eltern in den Berufswahlprozess der Jugendlichen, die ja immer noch im Zentrum stehen sollten, erschwert.

Hohe Erwartungen an das Kind: Eine weitere Herausforderung beim Elterneinbezug ist laut E1 und E2 der kulturelle Hintergrund. Die Eltern kennen das Bildungssystem und die Berufe in ihrem Heimatland und haben aufgrund dieser Erfahrungen zum Teil genaue Vorstellungen davon, was für sie gute und was schlechte Berufe sind.

E1 formuliert dies so:

«Wenn sie aufgrund des kulturellen Hintergrundes gewisse Berufe nicht akzeptieren, die ihr Kind vielleicht gerne machen würde, weil es einfach in ihrer Kultur halt ein Beruf ist, den man nicht wertschätzt. Also das gibt es immer wieder.»

E1 bemerkt, dass viele Eltern den Wunsch haben, dass ihre Kinder einen besseren Beruf erlernen sollen als den von ihnen selbst ausgeübten, sodass sie hohe Erwartungen formulieren. Als Lösungsstrategie, um den Stress der Eltern und somit auch jenen des Kindes zu reduzieren, erwähnt E1 die Aufklärung über die verschiedenen Berufe und die zahlreichen Weiterbildungsmöglichkeiten.

«Und auch diese Erwartung, dass ihr Kind da in der Schweiz einen guten Beruf machen muss. Dann haben sie halt zum Teil viel zu hohe Erwartungen.»

Auch E4 empfindet überhöhte Erwartungen der Eltern an das Kind als herausfordernd in der Beratung und als problematisch für den Einbezug der Eltern. Sie führt das Beispiel an, dass die Eltern den Wunsch hegen, ihr Kind solle Informatiker werden, obwohl es die Sek B (mittleres Anforderungsniveau) besucht und nur mittelmässige Noten hat.

Weiterhin wird von E4 auch erwähnt, dass beim Einfluss der Eltern berücksichtigt werden muss, aus welcher Kultur die Eltern stammen und über welches Bildungsniveau sie verfügen. Dies sind Grundlagen für die Entstehung der Erwartungen über die Berufs- und Arbeitswelt.

Erwartungen an die Beratungsperson: Auf die Frage, ob in den Beratungen ein Druck seitens der Eltern auf die Beratenden spürbar ist, antwortet E1, die über eine elfjährige Beratungserfahrung verfügt, dass sie es bereits zu Beginn ihrer Beraterinnenlaufbahn gespürt hat, wenn die Eltern hohe Erwartungen an sie gerichtet haben – zum Beispiel jene, dass sie in einer Sitzung herausfinden könnte, was am besten zu einem Jugendlichen passen könnte. Mit der zunehmenden Sicherheit hat sie es sich dann angewöhnt, den Druck nicht anzunehmen, indem sie die Verantwortungen und Möglichkeiten während des Berufswahlprozesses genau klärt.

«Und die Erwartungen, wenn ich merke, dass sie Sachen von mir erwarten, die ich nicht erfüllen kann, dann spreche ich das ganz klar an. Das muss auf den Tisch. Sie müssen wissen, was ich machen und was ich nicht machen kann.»

Als Lösungsstrategie bietet sich E1 zufolge Transparenz und klare Kommunikation an. Laut ihr stellt die Erwartungshaltung der Eltern nach der Klarstellung des Möglichen und der Aufgabenbereiche kein Problem mehr dar.

E2 berichtet davon, dass er in der Vergangenheit teilweise als «Werkzeug zur Meinungsbildung» instrumentalisiert wurde. Dies betrifft etwa Fälle, in denen die Eltern dem Kind den «richtigen Berufsweg» aufzeigen möchten und es zur Vernunft bringen wollen. Er versucht dies zu vermeiden, um so die gleichberechtigte Situation aufrechtzuerhalten, zumal die Beratungsperson seiner Meinung nach eine neutrale Position einnehmen sollte.

E2 erlebt in seinem Beratungsalltag des Öfteren überhöhte Erwartungen der Eltern und formuliert dies wie folgt:

«Es herrscht nach wie vor die Vorstellung, dass der Berufsberater einem die Nasenlänge und den Fingerumfang misst und dann genau sagt, welcher Beruf zu einem passt. Dass wir auf ein Podest gestellt werden als allwissende Informationsquellen zu allen Berufen.»

Aus diesem Grund misst E2 auch dem Gesprächseinstieg eine besondere Bedeutung bei, im Rahmen dessen er die Erwartungen klärt.

E3 gibt an, dass sie, um den Druck zu verringern, bisweilen ironische Bemerkungen wie die folgende einfließen lässt: «Ja, genau das ist der Beruf, den ihr Kind erlernen soll.» Die Eltern

merken dann, dass ihre Erwartung an sie als Beraterin überhöht ist, woraufhin das tatsächliche Ziel der Beratung geklärt werden kann.

5 Diskussion

In diesem Kapitel werden die in Kapitel 1 formulierten Fragestellungen beantwortet. Die Ergebnisse nehmen eine zentrale Rolle ein und werden mit der Theorie zusammengeführt und diskutiert. Ziel dabei ist es, Handlungsmöglichkeiten für die Beratungspraxis herauszustellen.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass der Elterneinbezug aus Sicht der Beratenden die Grundlage für eine erfolgreiche Berufswahl darstellt.

Ein Ziel dieser Arbeit ist es, Anhaltspunkte für die Beratungspraxis mit den Eltern von Jugendlichen im Berufswahlprozess zu gewinnen. Die Herausforderungen, die dabei auftreten, können je nach Verhalten und Handlungsstrategie der Beratungsperson zu gelingenden Bedingungen gewandelt werden. Ebenso können herausfordernde Situationen in der Zusammenarbeit mit den Eltern durch die Einhaltung bestimmter Gelingensbedingungen vermieden oder wenigstens abgeschwächt werden.

5.1 Gestaltung des Elterneinbezuges bei der ersten Berufswahl

Im folgenden Unterkapitel wird die Fragestellung zu beantworten versucht, wie der Elterneinbezug gestaltet werden kann bzw. wie eine gute Zusammenarbeit zwischen Eltern und Beratungsperson entstehen kann. Dabei ist vorab festzustellen, dass die Grundlage für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Eltern eine vertrauensvolle Beziehung darstellt (Sacher et al., 2019).

5.1.1 Elterninformationsveranstaltungen

Laut Sacher et al. (2019) setzt der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Lehrperson und Eltern eine Kontaktaufnahme voraus. Zu Beginn des Interviews wurden deshalb die formalen Bedingungen, also die Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit mit den Eltern, erfragt. Die Befragten gaben an, dass die Durchführung einer Elternveranstaltung zum Thema «erste Berufswahl» verpflichtend ist. Die Wichtigkeit dieses Elternanlasses wird auch durch Lehrpersonen und die Schule betont. In diesem Sinne betrachten die Befragten die Lehrpersonen als eine wichtige Unterstützung zur Erreichung der Eltern und zur Bekanntgabe von Informationsanlässen. Dabei ist anzumerken, dass der erste Kontakt zwischen Eltern und Berufsberatungsperson für die weitere Zusammenarbeit während des Berufswahlprozesses wegweisend sein kann. Die Beratenden erhalten durch diese Veranstaltung nicht nur die Möglichkeit, die Eltern zu informieren, sondern auch sich selbst und die eigene Beratungsgrundhaltung vorzustellen.

Gleichwohl geht es in diesem Zusammenhang nicht nur um ein erstes Kennenlernen, sondern auch um eine Vermittlung von Wissen zum Bildungssystem und dem Berufswahlprozess. Um

eine Bildungsmöglichkeit in der Schweiz nutzen zu können, muss sich die betreffende Person über die bestehenden Bildungsmöglichkeiten im Klaren sein. Ein solches Bewusstsein kann im Zuge von Elternbildungsanlässen vermittelt werden. Dabei stellen die Durchführung von Elternabenden und individuellen Beratungen und das Bereitstellen berufskundlicher Informationen die effektivsten Möglichkeiten dar, um Eltern die Möglichkeit zu geben, ihre Kinder bei ihrer Berufswahl zu begleiten. Nach Auffassung der Befragten geht es hierbei jedoch nicht nur um die Informationsvermittlung von Seiten der Berufsberatung; vielmehr gilt es darüber hinaus, die Hemmschwelle der Eltern zu senken, sich bei Fragen an die zuständige Berufsberatungsperson zu wenden. Dies kann besonders für Eltern mit Migrationshintergrund von Bedeutung sein. Laut Neuenschwander et al. (2005) sind hierfür frühzeitige, besondere Anstrengungen vonnöten, die eine Alternative zu reinen Informationsveranstaltungen bieten. Eine Möglichkeit könnte darin bestehen, dass Kulturvermittelnde bei den Eltern zu Hause Wissen zur Rolle der Eltern und zur Berufswahl vermitteln. Auch könnten zielgruppenspezifische Informationsangebote unterbreitet werden, z. B. in verschiedenen Sprach- und Kulturkreisen. Dort besteht die Schwierigkeit darin, die betreffenden Eltern wirklich zu erreichen.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass es in die Informationsvermittlung zum Thema Berufswahl zu investieren gilt. Damit die Eltern Zeit haben, sich auf ihre Rolle während der Berufswahlprozesses vorzubereiten, ist eine frühzeitige Wissensvermittlung sinnvoll. Im Kanton Zürich wird bereits eine Informationsveranstaltung «Berufswahl in Sicht» für Eltern von Kindern in der fünften und sechsten Primarklasse angeboten. So entsteht die Möglichkeit, dass Fragen zum Berufswahlprozess geklärt und Ängste verringert werden können.

Das im Theorieteil angeführte Beispiel eines Berufsorientierungsprogramms sieht neben der Organisation von Informationsveranstaltungen das Angebot diverser an die einzelnen Kulturen und Bildungshintergründe angepasster Aktivitäten vor (Hofmann, 2014). Aus einer Studie von Beicht und Granato (2010) geht hervor, dass die Kinder von Eltern mit maximal einem Hauptschulabschluss eher eine Berufslehre als einen Mittelschulabschluss anstreben. Dieses Ergebnis zeigt, dass alle Eltern erreicht werden sollten, um sie über die verschiedenen Bildungsmöglichkeiten informieren zu können. So könnte eine Annäherung an die Chancengleichheit erreicht werden. Auch hier ist zu beachten, dass solche Informationen bereits weit vor der Berufswahlphase initiiert werden müssten, um einen geeigneten Effekt zu erzielen.

Solche frühzeitigen Informationsveranstaltungen könnten die in den Interviews häufig thematisierte Sorge der Eltern bezüglich des frühen Zeitpunkts der Berufswahl der Jugendlichen ein wenig mildern, da ihnen somit Zeit gegeben würde, rechtzeitig Strategien und Anpassungen im Familiensystem vorzunehmen. Kritisch betrachtet werden muss an dieser Stelle jedoch der Umstand, dass eine frühe Thematisierung des Berufswahlthemas in

der Familie bei den Kindern Druck auslösen kann. Dies gilt insbesondere dann, wenn sie noch kein grosses Interesse am Thema haben oder die Eltern, je nach Erziehungsstil, grundsätzlich hohe Erwartungen an ihre Kinder formulieren. In solchen Fällen ist es von Bedeutung, dass die von Neuenschwander (2008) beschriebenen Unterstützungsmöglichkeiten adäquat genutzt werden. Das ‹Vorbild-Sein› und die ‹Motivierung durch Ermutigung› bieten Unterstützungsmöglichkeiten, die bereits weit vor der konkreten Berufswahlphase genutzt werden sollten.

Die Initiierung solcher Veranstaltungen für Eltern kann nicht von einem einzelnen Berufsberatenden übernommen werden, sondern wäre eine Aufgabe, die in den BIZ auf der organisationalen Ebene diskutiert werden könnte.

5.1.2 Eltern in der Beratung

Nach der Elterninformationsveranstaltung haben die Eltern die Möglichkeit, ihr Kind ab der zweiten Oberstufe in ein Beratungsgespräch zum Thema ‹erste Berufswahl› zu begleiten. Die Eltern werden dabei von den Befragten als Ressource wahrgenommen und in das Gespräch miteinbezogen. Als Gründe werden vor allem die Verantwortlichkeit der Eltern für die Jugendlichen in diesem Alter und die grosse Kenntnis der Eltern über ihre Kinder angeführt. Ein Teil der Befragten betonte dabei jedoch die Wichtigkeit, dass die Jugendlichen auch weiterhin im Zentrum des Interesses stehen.

Während des Berufswahlprozesses der Jugendlichen verändert sich die Rolle der Eltern. So werden sie zunehmend als Vertrauenspersonen wahrgenommen und es entsteht eine Partnerschaftlichkeit (Oechsle et al., 2009). Vor diesem Hintergrund sehen es zwei der Befragten als ihre Aufgabe an, die Eltern über diesen Rollenwechsel aufzuklären und sie mit entsprechenden Handlungsmöglichkeiten zu unterstützen. Dazu könnte z. B. auch ein Hinweis zum Erziehungsstil hilfreich sein. So kann ein unterstützender und durch Wärme geprägter Erziehungsstil, der das Autonomiebedürfnis der Jugendlichen berücksichtigt, die berufliche Exploration der Jugendlichen fördern (Kracke & Noack, 2005).

5.2 Gelingensbedingungen in der Elternzusammenarbeit

Bevor die Gelingensbedingungen in der Elternzusammenarbeit beleuchtet werden können, muss zunächst geklärt werden, wann eine Zusammenarbeit mit den Eltern aus Sicht der Beratungspersonen erfolgreich ist. Als ein objektives Erfolgskriterium für den Berufswahlprozess kann das Verfügen über eine Anschlusslösung auf dem Niveau der Sekundarstufe II betrachtet werden (Neuenschwander, 2008). An diesem Ziel sind die Jugendlichen selbst, ihre Eltern, die Schule und auch die Berufsberatung interessiert, was es zur gemeinsamen Sache macht. Die Gelingensbedingungen bzw. eine gute

Elternzusammenarbeit verstehen sich also mit Blick auf die erfolgreiche Berufswahl der Jugendlichen.

Nach der Klärung der Wichtigkeit des Elterneinbezugs bei der ersten Berufswahl von Jugendlichen im vorangehenden Kapitel steht nun die Frage der günstigen Bedingungen und Handlungsmöglichkeiten für die Zusammenarbeit mit den Eltern im Zentrum. Die Eltern sollen an dieser Zusammenarbeit mit den Berufsberatenden aktiv teilhaben können. Es ist von Bedeutung, dass den Eltern ein Mitspracherecht eingeräumt wird und sie sich gehört fühlen, da dies die Motivation zur Teilnahme am Prozess verstärkt (Sacher, 2014). Aus diesem Grund werden auch die Begrifflichkeiten der Elternarbeit oder der Elternzusammenarbeit in der Literatur teils als veraltet beschrieben, weil darunter häufig ein Verhältnis verstanden wird, in dem die Eltern eine passive Rolle in der Zusammenarbeit mit der Schule oder auch der Berufsberatung einnehmen. Dagegen soll die Zusammenarbeit von einer gleichberechtigten Partnerschaftlichkeit geprägt sein (Sacher et al., 2019). Folglich beschränkt sich die Aufgabe der Eltern in der Zusammenarbeit nicht auf die bloße Anwesenheit bei einem Informationsanlass oder einem Beratungsgespräch; vielmehr sind auch zu Hause aktive Schritte einzuleiten. Auch auf diesen Punkt können Beratungspersonen Einfluss nehmen, indem sie eine aufklärende Rolle in der Beratung und bei den Informationsveranstaltungen einnehmen. Zum Thema Aufklärung kam ein Teil der Befragten auf das Verhältnis der Eltern zum Schweizer Bildungssystem zu sprechen. Danach ist das Vorwissen zum Bildungssystem unterschiedlich stark ausgeprägt. Ängste sind laut einer Expertin häufig auf eine Unkenntnis bezüglich des Umstandes zurückzuführen, dass auch Querverbindungen in der Bildungslaufbahn möglich sind und dem Kind später auch weiterhin alle Türen offenstehen, z. B. wenn es eine Berufslehre macht. Wie in der Schule findet auch im Berufswahlprozess eine Selektion statt. Nicht jedem Jugendlichen stehen alle Türen offen. Bedeutsam scheint jedoch, dass die verschiedenen Möglichkeiten aufgezeigt und besprochen werden. Dazu gehört auch, dass die für den jeweiligen Weg zu erfüllenden Anforderungen erklärt werden.

Als Grundlage dieser Aufklärungsarbeit fungieren die Beratungsbeziehung sowie die klare Kommunikation zwischen den Eltern und der Beratungsperson. Ohne eine funktionierende Beziehungsebene ist eine Beratung kaum möglich. Die Beratungsperson sollte im Gespräch Akzeptanz und Empathie vermitteln können. Auch sollte sie Verständnis aufbringen und dazu imstande sein, die Sicht der Eltern einzunehmen (Nussbeck, 2014). Auch die Befragten betonen auf die Frage, unter welchen Bedingungen eine Elternarbeit gelingen kann, dass ein behutsamer und sensibler Umgang in der Kommunikation mit den Eltern zu pflegen ist. Ebenso betont wird jedoch auch die Notwendigkeit einer klaren Kommunikation. Eine Expertin beschreibt, wie sie den Eltern deutlich kommuniziert, was in ihrem Verantwortungs- und Aufgabenbereich liegt und was nicht. Auch hier wird jedoch die Perspektive der Eltern

eingenommen und entsprechend vorsichtig kommuniziert. Dabei kann eine lösungsorientierte Beratungsgrundhaltung hilfreich sein. Der Blick soll dabei weg vom Problem, z. B. «Mein Kind findet keine Lehrstelle», hin zur Lösung gelenkt werden (Nussbeck, 2014). Dies kann eine Beratungsperson erreichen, indem sie die verschiedenen Wege und Möglichkeiten bei der Berufswahl aufzeigt und den Eltern so Informationen zum Bildungssystem vermittelt. Dabei kann die Berücksichtigung der Grundsätze für eine lösungsorientierte Beratung hilfreich sein (Bamberger, 2015). Besonders die Haltung, dass die Eltern Experte für ihr Kind und ihr Leben sind und die Akzeptanz, dass Sorgen und Ängste nichts Negatives und Unveränderbares sind, können die Beziehung zwischen Beratungsperson und Eltern festigen und tragen zu einem erfolgreichen Beratungsprozess bei.

Als hinderlich kann es sich erweisen, wenn die Beratungsperson aus Überzeugung und Begeisterung für das duale Bildungssystem die Eltern von einer beruflichen Grundbildung überzeugen möchte, obwohl sich diese eher den Mittelschulweg für ihr Kind vorstellen. Hierbei reicht es nicht aus, diese Vorstellung der Eltern aufzugreifen; vielmehr gilt es darüber hinaus, in der Folge einen angemessenen Umgang damit zu finden. Die Gründe für diesen Wunsch der Eltern können in der Beratung erörtert werden. So fühlen sich die Eltern ernst genommen und es wird sichtbar, auf welchen Überlegungen oder Ängsten ihr Wunsch beruht. Mit den so gewonnenen Kenntnissen kann dann weitergearbeitet werden, indem die Beratungsperson beruhigt und Alternativwege aufzeigt. Um diesen Perspektivenwechsel in der Beratung zu ermöglichen, kann es sinnvoll sein, dass die Beratenden regelmässig die Möglichkeit von Inter- und Supervisionen in Anspruch nehmen, um ihr Verhalten in der Beratung im Austausch mit anderen zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Die Perspektive der Jugendlichen muss durchgängig mitberücksichtigt werden. Es kann unangenehm sein oder Druck auslösen, wenn in der Beratung, wo es um ihre Berufswahl gehen soll, die Ängste und Sorgen der Eltern thematisiert werden. Dementsprechend müssen die Jugendlichen immer miteinbezogen werden.

Forschungen haben gezeigt, dass eine partnerschaftliche Beziehung zwischen Schule und Eltern die Förderung der Jugendlichen unterstützt (Sacher et al., 2019). Auch die Berufsberatung wird als bedeutender Partner im Berufswahlprozess betrachtet und die Bedeutsamkeit der Beziehung lässt sich adaptieren. Sacher (2014) hat in seiner Weiterentwicklung eines Modells zur Zusammenarbeit mit den Eltern in der Schule auch den Punkt des intensiven und regelmässigen Informationsaustausches beschrieben. Adaptiert auf die Berufsberatung könnte es also sinnvoll sein, dass ein regelmässiger Austausch bezüglich des Berufswahlprozesses zwischen der Berufsberatungsperson und den Eltern stattfindet, weil so Unterstützungsmöglichkeiten und Ideen geteilt werden können. Ein derart intensiver Austausch ist jedoch in der aktuellen Situation mit dem Aufgabenportfolio einer

Beratungsperson kaum vereinbar. Hier könnten die Lehrpersonen als Partnerinnen und Partner bei der Berufswahl zum Zug kommen. In den Interviews wurden sie oft als grosse Hilfe und gar als «Ass im Ärmel» des Berufsberaters beschrieben. Obwohl die Grundhaltungen und das Vorgehen von Lehrperson zu Lehrperson stark variieren, so lässt sich doch sagen, dass die Lehrpersonen allgemein einen intensiveren Kontakt zu den Eltern pflegen und auch zu Fragen bezüglich Erziehung und Berufswahl konsultiert werden.

Während des Beratungsgesprächs sollten die Jugendlichen, um deren Berufswahl es geht, im Zentrum stehen. Gleichwohl legen die Befragten viel Wert darauf, die als Ressource angesehenen Eltern in das Gespräch miteinbeziehen zu können. In diesem Zusammenhang kommen verschiedene Gesprächstechniken zum Einsatz, um die Stärken und Schwächen des jeweiligen Kindes in Erfahrung zu bringen. Während der Beratung sollte eine angenehme Gesprächskultur vorherrschen, die von Partnerschaftlichkeit, Akzeptanz und Mitgefühl (Motivational Interviewing nach Bartscher, 2018) geprägt ist. Der Gesprächsverlauf ist also stark von der Haltung der Beratungsperson abhängig. Ausserdem trägt sie die Verantwortung für die Strukturierung des Gespräches und entscheidet darüber, welche Beratungsteilnehmenden zu welchem Zeitpunkt einbezogen werden.

Allgemein ist es von Bedeutung, dass die Vorstellungen der Eltern berücksichtigt und thematisiert werden, damit diese in eine «heimbasierte Kooperation» mit den Jugendlichen eintreten können (Sacher et al., 2019). Durch die offene und interessierte Kommunikation zum Thema Berufswahl wird die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen gesteigert (Sacher et al., 2019), womit sich in der Berufsberatung dann gut weiterarbeiten lässt.

Eine weitere zentrale Gelingensbedingung der Zusammenarbeit mit den Eltern ist nach Auffassung der Befragten die Kooperation mit der Schule. So werden die Lehrpersonen als Austauschquelle genutzt, wenn die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen und/oder deren Eltern ins Stocken gerät. Laut Sacher et al. (2019) ist für eine erfolgreiche Elternarbeit bzw. Bildungspartnerschaft ein regelmässiger Austausch über den Jugendlichen von Bedeutung. Hierbei ist jedoch darauf zu achten, dass dies nicht hinter dem Rücken der Jugendlichen passiert. Anderenfalls können sich die betreffenden Personen ausgeschlossen fühlen. In diesem Sinne ist es von Bedeutung, dass sie sich am Austausch zwischen Schule, Eltern und Beratungspersonen beteiligen können (Sacher et al., 2019).

Ausserdem sind neben den Eltern und Berufsberatungspersonen auch die Lehrpersonen Teil des Berufswahlprozesses. Im Lehrplan 21, wo die zu lernenden Kompetenzen der Volksschule festgehalten sind, wird auch das Fach «Berufliche Orientierung» aufgeführt. In diesem Fach arbeiten die Lehrpersonen mit den Jugendlichen an Kompetenzen für die Berufswahl. Dies umfasst z. B. den Erwerb berufskundlicher Informationen, das Herausarbeiten von Stärken und Schwächen oder das Erstellen von Bewerbungsschreiben.

Es ist von Bedeutung, dass die Beratungspersonen über die Theorien und Rollenveränderung der Eltern während der Berufswahl Bescheid wissen und dieses Wissen an die Eltern weitergeben können. Das System Familie durchläuft in der Phase der Berufswahl einen Wandel. Dieser Umstand sollte in der Beratung aufgezeigt werden, um dann entsprechende Bewältigungsstrategien thematisieren zu können (Sacher et al., 2019). Besonders erwähnenswert erscheint hierbei der Umstand, dass den Eltern vermittelt werden muss, dass es nicht nur um das berufkundliche Wissen geht, sondern dass sie in ihrer Rolle als Eltern die Selbstverantwortung ihrer Kinder unterstützen können. So leisten sie einen massgeblichen Beitrag zur erfolgreichen Berufswahl ihres Kindes, indem sie als Vorbild und Rollenmodell dienen. Sie sollen ihr Kind zur Berufswahl ermutigen, weshalb sie auch in die Beratung miteinbezogen werden sollten.

5.3 Herausforderungen in der Elternzusammenarbeit

In der Zusammenarbeit von Berufsberatenden mit Eltern kann es auch zu herausfordernden Situationen kommen, wobei diese unterschiedliche Gründe haben können.

In den Interviews wurden die Eltern von den Beratenden durchgehend als wertvolle Ressource im Berufswahlprozess beschrieben, denen sie auf Augenhöhe begegnen. Trotz dieser Grundhaltung können schwierige Formen der Zusammenarbeit entstehen. Mögliche Gründe hierfür sind die Veränderungen im Familiensystem und der gesellschaftliche Druck, einen guten Beruf auszuüben und seine Möglichkeiten auszunutzen, die Eltern zum Teil belasten. Die Schaffung eines Bewusstseins für mögliche Herausforderungen in der Elternzusammenarbeit kann bewirken, dass weniger Schwierigkeiten entstehen, weshalb sie in diesem Kapitel beleuchtet und diskutiert werden sollen.

Die Berufswahlphase bildet sowohl für die Jugendlichen als auch deren Eltern eine anspruchsvolle Zeit. Ziel dabei ist es, eine geeignete Berufswahl zu treffen, um nach der obligatorischen Schulzeit eine Anschlusslösung zu haben. Diese Zeit ist intensiv und es finden viele Veränderungen beim Jugendlichen und im System Familie statt. Zudem kann die Lehrstellensuche von Rückschlägen und Druck geprägt sein, weshalb bei den Eltern oft Sorgen und Ängste entstehen, die dann zum Teil in der Berufsberatung geäußert werden.

Die in den Befragungen meistgenannten Ängste betreffen Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche sowie eine mangelnde Freude am gewählten Lehrberuf. Eine weitere, mehrfach genannte Sorge nimmt auf den Umstand Bezug, dass die Jugendlichen zum Zeitpunkt der Berufswahl noch jung und daher nicht reif genug sind, um eine derart schwerwiegende Entscheidung zu treffen. Der Umgang mit diesen Ängsten wird in der Beratung teilweise als herausfordernd empfunden.

Eine Expertin gab an, dass sie grundsätzlich das Gefühl hat, dass die Eltern, die ihr Kind in die Beratung begleiten, interessiert sind und sich engagieren, weshalb sie dann auch entsprechend stärker besorgt sind. Mit den in Kapitel 5.2 besprochenen Themen wie der Beratungsbeziehung und der Aufklärung über das Bildungssystem und die Berufswelt im Allgemeinen können diese Ängste aufgefangen werden.

Eltern, die in der Beratung nicht anwesend sind, sind auch nicht Teil des Berufsberatungsprozesses. Nach Angaben einer Expertin sind bei ihr in neun von zehn der Eltern beim Gespräch zugegen. Wenn die Eltern jedoch nicht anwesend sind, wird dies als Herausforderung wahrgenommen, da die soeben thematisierten Ängste, die es in der Familie gleichwohl gibt, nicht in der Beratung berücksichtigt werden können. Eine Expertin ist der Meinung, dass bei Eltern, die nicht am Gespräch teilnehmen, eine grosse Gefahr besteht, dass sie das ganze Beratungsergebnis zu Hause wieder beseitigen.

Ebenfalls wurde in einem Interview die Zusammenarbeit mit belasteten Eltern beschrieben. Hierbei wird etwa auf Fälle Bezug genommen, in denen die Eltern mit der Erziehung überfordert sind, psychische Probleme haben oder mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Eine konstruktive Zusammenarbeit ist dann meist nicht möglich. Oft ist eine Erreichbarkeit der Eltern so gar nicht gegeben, was als Schwierigkeit wahrgenommen wird (Stange et al., 2012).

Auch die Beziehungen im System Familie werden in den Beratungen zum Teil als Herausforderungen wahrgenommen. Als Beispiel wurde genannt, dass spürbar ist, ob sich die Jugendlichen von den Eltern ernst genommen fühlen oder ob grosse Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Der Einfluss der Eltern auf die Berufswahl ihrer Kinder ist gross und kann in den Beratungen bisweilen bemerkt werden. Der Umgang mit diesem Punkt gestaltet sich jedoch anspruchsvoll. Aus Sicht der Berufsberatenden muss berücksichtigt werden, dass dieser Einfluss schon weit vor dem Prozess der Berufswahl stattfindet. Innerhalb der Familie werden Sozialisierungserfahrungen gemacht, die die Einstellung zu Beruf und Ausbildung beeinflussen (Neuenschwander, 2008). Vor diesem Hintergrund muss die Frage gestellt werden, ob die Eltern nicht schon weit vor dem Start des Berufswahlprozesses in der Oberstufe über ihre Rolle und ihre Verantwortung aufgeklärt werden müssten. Im Kanton Zürich wird für Eltern mit Kindern in der fünften oder sechsten Primarklasse eine Informationsveranstaltung mit dem Titel «Berufswahl in Sicht» angeboten. So wird frühzeitig eine langsame Annäherung an die Thematik ermöglicht.

Weiterhin ist es von Bedeutung, dass sich die Beratungspersonen über den Einfluss der Eltern im Klaren sind, sodass sie damit arbeiten können. Im Zentrum sollte dabei nicht eine Wertung stehen, was ein guter und was ein schlechter Einfluss ist. Stattdessen ist den Eltern lediglich

zu vermitteln, dass sie auf ganz unterschiedliche Weise – sowohl bewusst als auch unbewusst – Einfluss auf ihre Kinder ausüben. Dies ist auch von der Kultur und dem Bildungsniveau der Eltern abhängig. Laut Beinke (2008) ist die Annahme generell als fraglich zu betrachten, dass Eltern ihr Kind objektiv einschätzen können. Deshalb ist es von Bedeutung, dass andere Bezugspersonen wie Lehrpersonen und Berufsberatende im Bereich von Eignung und Neigung beraten können. Den Jugendlichen ist der elterliche Einfluss weniger bewusst, da sie sich in diesem Entwicklungsalter schon erwachsen, unabhängig und reif fühlen.

Im Verlauf von Beratungen wird laut den Expertinnen und Experten häufig sichtbar, was die Eltern für eine Erwartungshaltung gegenüber ihrem Kind haben. Die meisten Eltern haben aufgrund eigener Erfahrungen und Prägungen eine klare Vorstellung davon, was gute und was schlechte Berufe sind. Der Wunsch, dass das eigene Kind bessere Möglichkeiten wahrnehmen soll, wenn sie sich bieten, ist bei vielen Eltern präsent. Die Beurteilung dessen, was besser ist, beruht dabei auf subjektiven Vorannahmen. Aus der eigenen Beratungspraxis ist die Verfasserin mit dem Beispiel der Wahl zwischen dem Mittelschul- und dem Berufsbildungsweg vertraut. Hier wird von den Eltern zum Teil der Wunsch geäußert, dass ihr Kind bei guten Noten doch die Mittelschule besuchen solle. Als Begründung gibt es z. B. die Aussage, dass «so alle Türen noch offen seien». In solchen Fällen bietet sich, wie in Kapitel 5.2 beschrieben, ein Verweis auf das Schweizer Bildungssystem an.

In den Interviews wurden auch Aussagen gemacht, dass Eltern bisweilen auch die Chancen ihrer Kinder für einen bestimmten Beruf überschätzen und ihnen nicht klar ist, dass das Kind diese Erwartung für einen von ihnen bestimmten Beruf von den Fähigkeiten und auch der Motivation gar nicht erfüllen kann. Daraus resultiert dann häufig eine Erwartungshaltung gegenüber den Beratungspersonen. Einige Eltern sind der Ansicht, dass die Berufsberatung für die Lehrstellensuche ihrer Kinder da ist und um ihnen den Traumberuf zu ermöglichen. Dass sie mit dieser Annahme falsch liegen, muss von den Berufsberatenden erklärt werden, damit sie nicht als Werkzeug zur Meinungsbildung instrumentalisiert werden, was herausfordernd sein kann. Gerade im Hinblick auf die für den Beratungsprozess zentrale Beratungsbeziehung ist die Art und Weise, wie die Botschaft übermittelt wird, zentral, damit die Beziehung und somit der Prozess nicht gestört wird. Von einer Berufsberatenden wurde auf die Frage hin, wie sie mit dem durch eine hohe Erwartungshaltung vonseiten der Eltern ausgehenden Druck umgeht, berichtet, dass sie mit zunehmender Beratungserfahrung gelernt hat, den Druck nicht anzunehmen, sondern das Ziel der Beratung bzw. des Berufswahlprozesses klar festzulegen und bei Schwierigkeiten immer wieder darauf hinzuweisen. In diesem Sinne ist eine klare Kommunikation erforderlich, um die Grenzen und Verantwortlichkeiten sichtbar zu machen.

Die Aussage einer Expertin, dass sie bisweilen auch von ironischen Bemerkungen Gebrauch macht, lässt überdies die Vermutung zu, dass es für den Aufbau einer guten Beziehung von

Vorteil sein könnte, dass sich die Beratungsperson um eine gelassene Haltung bemüht, um so ein Gegengewicht zur Anspannung der Eltern zu bieten, die ja um das Wohl ihres Kindes besorgt sind.

In den Interviews wurde auch die Gleichrangigkeit mit den Eltern erwähnt. Einige Beratende fühlen sich mit den Eltern eng verbunden und können ihre Situation, z. B. aufgrund der Begleitung des Berufswahlprozesses der eigenen Kinder, gut nachvollziehen. In diesen Fällen ist Vorsicht geboten. So ist der Versuchung zu widerstehen, sich aus Mitgefühl für die Eltern mit ihnen zu solidarisieren und die Jugendlichen, um deren Berufswahl es schwerpunktmässig geht, aussen vorzulassen.

Ein Experte berichtete davon, dass er während der Beratung in Anwesenheit der Eltern zur Meinungsbildung instrumentalisiert wurde. Hierbei geht es insbesondere um Fälle, in denen die Eltern das Gefühl haben, dass die Berufsberatungsperson ihr Kind «zur Vernunft» bringen kann, sodass es den aus ihrer Sicht richtigen Berufsweg wählt. Dagegen wurde in den Interviews wiederholt betont, dass im Zentrum der Beratungsarbeit immer noch die Jugendlichen in ihrer Berufswahl stehen sollten, wobei diese mit ihren Vorstellungen und Wünschen gehört und ernst genommen werden sollten.

5.4 Methodenkritik

Das Ziel dieser Arbeit war es, die Elternarbeit während der ersten Berufswahl aus Sicht der Berufsberatenden zu beleuchten und daraus Handlungsmöglichkeiten für eine gelungene Zusammenarbeit mit den Eltern abzuleiten. Da es speziell um die Perspektive einzelner Berufsberatenden ging, hat sich das qualitative Verfahren mit den Experteninterviews geeignet. Die Fragestellungen konnten beantwortet werden.

Angesichts der Zahl von nur vier durchgeführten Interviews ist die Stichprobe als klein zu bezeichnen, weshalb sich hieraus keine allgemein gültigen Aussagen ableiten lassen. Gleichwohl können die aufgeführten Gelingensbedingungen und Herausforderungen einen Überblick zu Momenten in der Beratungsarbeit mit Eltern verschaffen und zur Reflexion der eigenen Beratungspraxis anregen.

Bei der Auswahl der befragten Personen wurden bewusst Beratende beider Geschlechter aus unterschiedlichen Kantonen und mit unterschiedlicher Beratungserfahrung ausgewählt. Trotz dieser heterogenen Gruppe sind die Ergebnisse der Befragung homogen ausgefallen, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass alle Beratenden mit Eltern in der ersten Berufswahl zu tun haben und sich dabei um eine regelmässige Reflexion bemühen. Ausserdem lässt das Zitieren von Forschungsliteratur während der Interviews darauf schliessen, dass die Befragten über ein grosses Fachwissen zu diesem Thema verfügen.

Die Fragestellungen der Arbeit hängen eng miteinander zusammen. Oft sind die Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit den Eltern zu überwinden, um die Bedingungen eines Gelingens erfüllen zu können. Aufgrund dessen gestaltete sich die Trennung der beiden Fragestellungen im Rahmen der Arbeit als anspruchsvoll.

Im Diskussionskapitel wurde dann der Versuch unternommen, die Ergebnisse der Experteninterviews mit der Theorie zu verknüpfen. Da zur Zusammenarbeit zwischen Berufsberatenden und Eltern nur wenige Forschungsergebnisse vorhanden sind, wurde auf den Bereich der Zusammenarbeit zwischen Schule bzw. Lehrpersonen zurückgegriffen, zu dem bereits viel Forschung betrieben wurde. Die Erkenntnisse dieses Bereichs lassen sich jedoch gut auf die Berufsberatung übertragen und waren für die Erarbeitung dieses Themas hilfreich.

6 Fazit und Ausblick

Beim Übergang von der Schule in das Berufsleben handelt es sich um einen anspruchsvollen Schritt, der von den Eltern, der Schule und auch den Beratungspersonen in den BIZ begleitet werden muss. Wie im Rahmen der vorliegenden Arbeit deutlich wurde, ist die Berufswahl, die vor diesem Übergang stattfindet, ohne die Einbeziehung der Eltern nicht möglich. Die Berufsberatungsstellen haben die Aufgabe, die Jugendlichen in ihrer Berufswahl zu unterstützen; dementsprechend müssen sie auch den Eltern Unterstützung bieten. Deshalb ist es von Bedeutung, die Anwesenheit der Eltern in der Beratung zu fördern. Lange vor der Beratung gilt es jedoch, die Eltern entsprechend zu informieren – nicht nur zum Bildungssystem, sondern auch zu ihrer Rolle und ihrem Einfluss auf die Kinder in der Zeit der Berufswahl.

Die Eltern müssen als Ressource betrachtet werden, weil sie ihr Kind gut kennen und somit maßgeblich zu einer erfolgreichen Berufswahl beitragen können. Die Beratungsgrundhaltung ist dabei zentral. Sie soll ressourcen- und lösungsorientiert sein. Auch herausfordernde Situationen können so bewältigt werden. Von ebenso grosser Bedeutung wie die sachliche Beratung ist hierbei jedoch die Geste, mit der diese Beratung vorgetragen wird; Letztere sollte generell von einer entsprechenden Empathie getragen sein. In diesem Sinne liesse sich wohl auch an dieser Stelle die bekannte Wendung anbringen: «c'est le ton qui fait la musique».

Trotz der Wichtigkeit der Eltern und ihres Einbezuges gilt es, nicht zu vergessen, dass die Jugendlichen im Zentrum dieses Prozesses stehen müssen. Diese Aufgabe gestaltet sich insofern anspruchsvoll, als die Eltern und die Jugendlichen in ihrem aktuellen Entwicklungsprozess nicht immer die gleichen Motive und Ideen haben. Beratungspersonen müssen in der Beratung also zwischen diesen beiden Interessen balancieren und sich darum bemühen, möglichst beiden gerecht zu werden.

Das gemeinsame Ziel der Eltern und der Berufsberatenden ist eine erfolgreiche Berufswahl der Jugendlichen, weshalb ihre Zusammenarbeit gefördert werden sollte. Die Möglichkeit, diesen Einbezug zu gestalten, haben die Schule und die BIZ. Um den Eltern ihre Rolle in diesem Prozess bewusst zu machen, könnte es hilfreich sein, mit den Elterninformationsanlässen in den BIZ bereits frühzeitig zu beginnen.

Die Wichtigkeit des Elterneinbezuges durch die Berufsberatungspersonen für einen gelungenen Berufswahlprozess wurde in dieser Arbeit thematisiert. Weiterführende Forschungen könnten die Zusammenarbeit zwischen der Schule und den Berufsberatungsstellen beleuchten. Die Schule und Lehrpersonen nehmen während der Schulzeit bewusst und unbewusst Einfluss auf die Persönlichkeitsbildung von Jugendlichen, was eine wichtige Grundlage für die Berufswahl ist. In der Praxis wird die Kommunikation

zwischen den Beratenden und den Lehrpersonen sehr unterschiedlich gestaltet, was auch in den Experteninterviews sichtbar wurde. Diese Zusammenarbeit könnte in Befragungen genauer erhoben und überlegt werden, wie diese im Hinblick auf einen erfolgreichen Berufswahlprozess optimiert werden kann.

Eine weitere Folgeuntersuchung zu diesem Thema könnte die Perspektive der Eltern auf die Zusammenarbeit mit den Berufsberatungspersonen sein. Wie im vorangehenden Vorschlag zu möglichen Folgenuntersuchungen, könnte mit dem Blick auf die Elternperspektive eine Optimierung des Berufswahlprozesses von Jugendlichen entstehen. Der Einfluss der Eltern auf die Jugendlichen wurde in dieser Arbeit beleuchtet und es erscheint deshalb sinnvoll, die thematisierten Ängste, Erwartungen und Fragen der Eltern zum Thema Berufswahl auch aus ihrer Sicht zu betrachten. Die Sichtweise der Eltern und die Perspektive der Beratungspersonen könnten so zusammengebracht werden.

7 Literaturverzeichnis

- Albert, M., Hurrelmann, K., Quenzel, G., Gensicke, T., Leven, I., Picot, S., Schneekloth, U. & Willert, M. (2010). *Jugend 2010: Eine pragmatische Generation behauptet sich* (Shell-Jugendstudie). Fischer-Taschenbuch.
- Bamberger, G. (2015). *Lösungsorientierte Beratung*. Beltz.
- Bartscher, M. (2018). «*Haltung*» entwickeln. *Professionelle Beziehungsgestaltung in «Bildungs- und Erziehungspartnerschaften»: Anregungen für die Arbeit mit Haltungskarten* (2. Aufl.). GK Quest Akademie.
- Beicht, U. & Granato, M. (2010). *Ausbildungsplatzsuche: Geringere Chancen für junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund* (BIBB Report 15/10). Bundesinstitut für Berufsbildung. https://www.bibb.de/dokumente/pdf/a12_bibbreport_2010_15.pdf
- Beinke, L. (2000). *Elterneinfluss auf die Berufswahl*. K.H. Bock.
- Beinke, L. (2008). Der Einfluss der Eltern und der peer-groups. In E. Jung (Hrsg.), *Zwischen Qualifikationswandel und Marktenge* (S. 130–144). Schneider.
- Bull, A., Brooking, K. & Campbell, R. (2008). *Successful home-school partnerships: Report to the Ministry of Education*. Ministry of Education, New Zealand.
<https://www.educationcounts.govt.nz/publications/schooling2/school-networks/28416>
- Eberhard, V., Beicht, U., Krewerth, A. & Ulrich, J. G. (2013). *Perspektiven beim Übergang Schule – Berufsausbildung: Methodik und erste Ergebnisse aus der BIBB-Übergangsstudie 2011* (Wissenschaftliche Diskussionspapiere Nr. 142). Bundesinstitut für Berufsbildung.
<https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/download/7123>
- Freiling, T., Gagern, S. & Mischler, T. (2017). Kompetente Begleitung auf dem Weg in den Beruf – Berufsorientierung auch für Eltern? *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 46(5), 46–49.
- Grusec, J.E. & Davidov, M. (2010). *Integrating different perspectives on socialization theory and research: A domain-specific approach*. *Child Development*, 81(3), 687-709.
- Helsper, W. & Böhme, J. (Hrsg.) (2008). *Elternpartizipation und Kooperation zwischen Eltern und Lehrer in Handbuch der Schulforschung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hofmann, S. (2014). Das Thema Elternarbeit im Berufsorientierungsprogramm (BOP). In C. Kunert & A. Puhmann (Hrsg.), *Die praktische Seite der Berufsorientierung: Modelle und Aspekte der Organisation von Praxiserfahrungen im Rahmen der Berufsorientierung* (S. 159–164). Bundesinstitut für Berufsbildung.
- Hurrelmann, K., Bauer, U., Grundmann, M. & Walper, S. (Hrsg.) (2015). *Handbuch der Sozialisationsforschung* (8. Aufl.). Beltz.

- Kracke, B. & Noack, P. (2005). Die Rolle der Eltern für die Berufsorientierung von Jugendlichen. In B. Schuster, H.-P. Kuhn & H. Uhlendorff (Hrsg.), *Entwicklung in sozialen Beziehungen: Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit Familie, Freunden und Gesellschaft* (S. 169–193). Lucius & Lucius.
- Lamnek, S. & Krell, C. (2010). *Qualitative Sozialforschung* (5. Aufl.). Beltz.
- Mayhack, K. (2011). *Gemeinsam auf dem Weg zum Beruf. Intervention zur Förderung berufswahlrelevanter Kompetenzen von Schülern durch den Elterneinbezug in die Schule* (unveröffentlichte Dissertation). Universität Erfurt.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (6. Aufl.). Beltz.
- McLeod, J. (2004). *Counselling – eine Einführung in Beratung*. Tübingen: DGVT.
- Neuenschwander, M. P. (2008). Elternunterstützung im Berufswahlprozess. In D. Läge & A. Hirschi (Hrsg.), *Berufliche Übergänge: Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung* (S. 135–154). LIT-Verlag.
- Neuenschwander, M. P. (2013). Elternarbeit in der Berufsorientierungsphase. In T. Brüggemann & S. Rahn (Hrsg.), *Berufsorientierung: Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (S. 198–210). Waxmann.
- Neuenschwander, M. P., Balmer, T., Gasser, A., Goltz, S., Hirt, U., Ryser, H. et al. (2005). *Schule und Familie – was sie zum Schulerfolg beitragen*. Bern: Haupt.
- Neuenschwander, M. P. & Schaffner, N. (2010). *Berufsorientierung an Schulen (Schlussbericht)*. Solothurn: PH FHNW.
- Noack, P., Kracke, B., Gniewosz, B. & Dietrich, J. (2010). Parental and school effects on students' occupational exploration: A longitudinal and multilevel analysis. *Journal of Vocational Behavior*, 77, 50–57.
- Nussbeck, S. (2014). *Einführung in die Beratungspsychologie* (3. Aufl.). Ernst Reinhardt.
- O'Brien, M. (2005). Studying individual and family development: Linking theory and research. *Journal of Marriage and Family*, 67, 880–890.
- Oechsle, M., Knauf, H., Maschetzke, C. & Rosowski, E. (2009). *Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Parent Teacher Association. (2008). *PTA national standards for family-school partnerships assessment guide*. Parent Teacher Association. https://www.pta.org/docs/default-source/files/programs/national-standards-for-family-school-partnerships/national_standards_assessment_guide.pdf
- Puhlmann, A. (2014). Bedeutung der Eltern für die Berufsorientierung heute. In C. Kunert & A. Puhlmann (Hrsg.), *Die praktische Seite der Berufsorientierung: Modelle und Aspekte der Organisation von Praxiserfahrungen im Rahmen der Berufsorientierung* (S. 147–158). Bundesinstitut für Berufsbildung.

- Richter, M. (2016). *Berufsorientierung von HauptschülerInnen: Zur Bedeutung von Eltern, Peers und ethnischer Herkunft*. Springer VS.
- Sacher, W. (2014). *Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft: Grundlagen und Gestaltungsvorschläge für alle Schularten* (2. Aufl.). Julius Klinkhardt.
- Sacher, W., Berger, F. & Guerrini, F. (2019). *Schule und Eltern – eine schwierige Partnerschaft: Wie Zusammenarbeit gelingt*. W. Kohlhammer.
- Stange, W., Krüger, R., Henschel, A. & Schmitt, C. (Hrsg.) (2012). *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit*. Springer VS.
- Vodafone Stiftung Deutschland. (2014). *Schule, und dann? Herausforderungen bei der Berufsorientierung von Schülern in Deutschland*. Vodafone Stiftung Deutschland.
https://www.vodafone-stiftung.de/wp-content/uploads/2019/06/Schule_und_dann.pdf
- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 227–256). Beltz.

Anhang

Anhang A	52
----------------	----

Anhang A

Interviewleitfaden Experteninterviews

Dauer: 45 - 60min

1.) Einstieg

Was sind Ihre Aufgaben?

Wie lange arbeiten Sie schon an dieser Stelle / in dieser Funktion?

2.) Organisation

Gibt es Vorgaben von Seiten der Organisationsleitung im Bereich der Elternarbeit?

Wie wird mit den Eltern kommuniziert?

Wie erhalten die Eltern Informationen zur Berufswahl Ihrer Kinder?

Was geben Sie den Eltern zum Thema erste Berufswahl mit?

3.) Elternarbeit

Finden Sie den Einbezug der Eltern in den Berufswahlprozess wichtig? Warum?

Was hat sich bewährt, um die Eltern in den Prozess einzubeziehen (best practice)?

Welche Hilfsmittel sind in der Zusammenarbeit mit den Eltern hilfreich?

Was gibt es von den Eltern für Erwartungen an die Berufsberatung?

4.) Eltern im Beratungssetting

Was für Methoden nutzen Sie, um die Eltern miteinbeziehen zu können?

Gibt es Teile in der Beratung, bei denen die Eltern explizit nicht dabei sein sollen? Warum?

Was sind Fragen, die von den Eltern häufig gestellt werden?

Wie verhalten sich die Eltern im Berufswahlprozess?

Welche Fragen stellen Sie den Eltern während der Beratung?
Kennen die Eltern das Schweizer Bildungssystem?

5.) Herausforderungen

Was gibt es für Hindernisse in der Elternarbeit?

Wann treten Schwierigkeiten bei der Elternarbeit auf?

Was sind Bedenken, die von den Eltern häufig geäußert werden?

Wie gehen Sie mit besorgten Eltern um?

Welche Erwartungen/Druck von Seite der Eltern spüren Sie auf sich als Beratungsperson?

6.) Gefühle Beratungsperson bei der Einbeziehung von Eltern

Wie gefällt Ihnen die Zusammenarbeit mit den Eltern?

Wie fühlen Sie sich dabei?